

MISSION weltweit

Mittlerer Osten:

Wächter auf der
Blümchenwiese

Deutschland:

Die Internetsuche
und der Treffer

Papua-Neuguinea:

Mission –
gar keine Frage

Mit Infos
zum
Missions-
fest

www.liebenzell.org

Mission – Herz oder Blinddarm?

Mit
Sonder-
beitrag von
Friedemann
Burkhardt



Das erwartet mich



6



14



18

DARUM GEHT'S

- 4 Mission – Herz oder Blinddarm?**
Martin Auch

- 5 Ecuador:**
Weltmission im Fokus
Rainer Kröger

- 6 Sambia:**
Mission lässt hoffen
Hans-Peter Hertler

- 8 Papua-Neuguinea:**
Mission – gar keine Frage!
Dr. Simon Herrmann

- 10 Frankreich:**
Dafür schlägt mein Herz
Evelyn Theurer

- 11 Deutschland:**
Die Internetsuche und der Treffer
Jana Kontermann

- 12 Mittlerer Osten:**
Wächter auf der Blümchenwiese
Kathrin

- 14 Malawi:**
Aus gutem Grund
„Kulturzerstörer“
Joachim Berger

SONDERBEITRAG

- 18 Mission – Wir können's ja nicht lassen**
Dr. Friedemann Burkhardt

IMPULS

- 3 Können wir es sein lassen?**
Johannes Luithle

LIEBENZELLER MISSION AKTUELL

- 22 Von Pfungstadt nach Japan
23 Gott gibt keinen auf
24 Missionarische Arbeit darf kein Lippenbekenntnis sein
25 Rund 30 Prozent der Weltbevölkerung „unerreicht“

PERSÖNLICHES

- 26 Missionare unterwegs
26 Familiennachrichten

SCHWESTERN KONKRET

- 27 **Ein Herz für Frauen aus Asien**

DAS EMPFEHLEN WIR

- 16 Buchtipps
17 HerbstMissionsFest – das Programm
28 Tipps und Termine
31 TV-Programm
September / Oktober

DA BIN ICH GEFRAGT

- 28 **Weltweit Hoffnung schenken – in Sambia**

WAS MACHT EIGENTLICH ...

- 32 **... Martin Wurster?**
31 Impressum

Zum Thema dieser
MISSION
weltweit



Mission verändert unsere Sicht, weg vom „Bauchnabelblick“. Sie geschieht in einer Gemeinde, in der Menschen ohne Rücksicht auf Nationalität, Kultur, Sprache und Glaube offene Türen vorfinden, in der sie akzeptiert, respektiert und in Liebe angenommen werden. Wo das gelebt wird, ist Mission der Auftrag, Ungewöhnliches gegen die Gewohnheit tun.

Rose Geiger ist Missionsbeauftragte der LGV-Gemeinschaft Großglattbach



Gottes letztes und größtes Ziel mit dieser Welt ist die allumfassende Anbetung Gottes, damit die Erde voll wird von seiner Herrlichkeit.

Weil dieses Ziel noch nicht erreicht ist, gibt es Mission. Und so sendet Gott seinen Sohn und dieser wiederum seine Gemeinde. Wie Anbetung der Grund für Mission ist, so ist Mission der (Existenz-)Grund der Gemeinde – das Herz.

Joachim Böker ist leitender Pastor der SV-Schorndorf und Evangelist der Liebenzeller Mission



AKTUELLE INFOS

- im **Internet** unter:
www.liebenzell.org
- in der wöchentlichen
Gebetsmail (bitte anfordern):
✉ www.liebenzell.org/gebetsanliegen
- vom **Band** abhören:
Telefon 07052 17-111
- in der **LM-App** „Meine Mission“
unter www.liebenzell.org/app

SPENDEN

Liebenzeller Mission
Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE27 6665 0085 0003 3002 34
BIC: PZHSDE 66

Die Liebenzeller Mission ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden, Schenkungen und Vermächtnisse müssen nicht versteuert werden.



Bitte vermerken Sie den beim Artikel angegebenen **Spendencode** auf Ihrer Überweisung, wenn Sie diese Arbeit unterstützen möchten. Herzlichen Dank!



Können wir es sein lassen?

Bei uns im Nordschwarzwald lohnt sich im Sommer ein Gang durch den Wald. An auserlesenen Stellen findet man Heidelbeeren. Das Pflücken ist mühsam. Umso größer ist die Freude, wenn am Ende zehn kleine Marmeladegläserchen abgefüllt im Kellerregal stehen mit der Aufschrift: „Heidelbeergsälz 2018. Original aus dem Schwarzwald.“

Solche Gläser verschenke ich gerne. Allerdings mit gemischten Gefühlen: Einerseits kann ich damit anderen eine Freude machen. Andererseits weiß ich, dass mir im Winter gerade die Marmelade fehlt, die ich selbst gerne auf dem Butterbrot genieße.

Verständlich, wenn solche Gedanken aufkommen. Warum verschenke ich eigentlich die leckere Heidelbeermarmelade? Im Vorratskeller stehen doch noch andere Gläser. Ladenhüter, die bisher nicht berücksichtigt wurden. Wie kann man diese verstaubten Gläser unter die Leute bringen? Vielleicht mit den Worten: „Diese Marmelade ist bei uns übrig geblieben. Keiner mag sie. Aber dir kann ich bestimmt eine Freude damit machen.“ Solche Einmachgläser können wir uns sparen. Dann lieber kein Geschenk!

Lassen Sie mich das Beispiel auf Mission übertragen. Wenn uns das Evangelium von Jesus Christus nicht mehr packt, wenn für uns der Tod von Jesus und seine Auferstehung keine Bedeutung mehr haben, dann hat es auch keinen Sinn, andere Menschen damit zu beglücken. Eingemachtes, das abgelaufen ist, brauchen wir wahrlich niemandem aufzutischen.

Ein Evangelium, das sich überlebt hat, braucht niemand zum Überleben. Das können wir getrost im Keller der Geschichte stehen lassen oder dem Komposthaufen übergeben. Sobald wir aber vom Wert des Evangeliums überzeugt und ihm auf den Geschmack gekommen sind, müssen wir es weiterschenken. Der Fachausdruck dafür heißt „missionieren“ oder „missionarisch tätig sein“.

Mit dem Evangelium anderen eine Freude machen, das wäre noch zu wenig. Das Evangelium von Jesus Christus weitergeben, weil es lebenswichtig ist, das wäre noch immer kein dringlicher Grund.

Weil durch das Evangelium aber Menschen aus dem Tod herausgerissen werden, muss es um den Globus reisen. Es muss gesagt, gelebt und geglaubt werden.

Unsere Missionare schmieren anderen nicht ihre Überzeugung aufs Brot, sondern schenken das weiter, was sie selbst von Jesus Christus empfangen haben. Das ist ihre Mission. Und die können sie auf gar keinen Fall sein lassen.

Herzliche Grüße vom Missionsberg in Bad Liebenzell

Ihr

Johannes Luthle
Pfarrer Johannes Luthle



Mission – Herz oder Blinddarm?

Ausgesprochen gemütlich fährt ein Krankenwagen vor mir her. Seltsam. Bei genauerem Hinsehen bemerke ich, dass es sich um ein Campingfahrzeug handelt. Das Rettungsfahrzeug war von einem pffiffigen Bastler in ein Wohnmobil umgebaut worden! Auch wenn Blaulicht, Sirene und das rote Kreuz entfernt wurden, ist die ursprüngliche Bestimmung immer noch sehr gut erkennbar.

Während ich dem Fahrzeug folge, beginne ich mir vorzustellen, wie die Inneneinrichtung wohl aussehen mag. Die vielen Schubladen und Schränke werden keine medizinische Ausrüstung mehr enthalten, stattdessen Verpflegung und Sonnencreme. Die mobile Trage für Verletzte wird wahrscheinlich als gemütliches Liegebett verwendet, das schon an manchen romantischen Ort gefahren wurde ...



Diese Begebenheit wurde mir zum Gleichnis: Wenn Christen und Gemeinden beginnen, die Rettungsbotschaft von Jesus nur für sich zu konsumieren, wenn sie sich an den Verheißungen Gottes nur selbst freuen und die guten Gaben Gottes in erster Linie für sich nutzen, stimmt etwas nicht!

Im Reich Gottes gibt es weder ausgemusterte Rettungsfahrzeuge noch berentete Rettungskräfte. Denn diese Welt ist eine gebrochene Welt, die dringend Rettung und Versöhnung braucht. Die christliche Gemeinde hat die Bestimmung, Rettungsstation zu sein. Die Geretteten sind berufen, selbst zu Rettern zu werden. Diese Bestimmung gilt es sorgfältig zu wahren und zu leben. Sonst könnte es tatsächlich passieren, dass unser Gemeinde-Krankenwagen zum Gemeinde-Wohnmobil umgerüstet wird. Das wäre schön für die Besatzung, aber fatal für die Unfallopfer und sehr betrüblich für den Geber des Fahrzeugs.

Mission – Herz oder Blinddarm? Kein Arzt würde auf die Idee kommen, statt des Blinddarms das Herz zu entfernen. Der Patient wäre sofort tot. Dasselbe gilt für die Nachfolge Jesu: Wenn Mission nicht mehr das Herz ist, stirbt der Glaube!

Mission (Sendung) verstehen wir bei der Liebenzeller Mission immer im umfassenden Sinn: Jesu Mission beginnt vor unserer Haustür und reicht bis an die letzten Enden der Erde.

- Deshalb braucht es immer Menschen, die wir als Rettungsteams an ferne und fremde Orte aussenden.
- Genauso braucht es immer Menschen, die im eigenen Umfeld missionarisch leben.
- Und es braucht den Dienst derer, die beten und geben.

In keiner dieser Aufgaben geht es um ein Entweder-oder. Sie ergänzen und überschneiden sich.

Wie würden Sie Ihre Nachfolge und das Leben Ihrer Gemeinde beschreiben: im Rettungseinsatz? auf Urlaubstour? Egal, für welchen Dienst Jesus Sie beruft. Es gilt: Missionarisches Leben und weltmissionarische Gesinnung sind elementar für unser geistliches Leben. Die Berichte unserer Missionare und die Sonderbeilage von Dr. Friedemann Burkhardt sollen Sie dabei ermutigen und motivieren.

Danke sehr für Ihre Verbundenheit im Rettungsdienst in dieser Welt!

Ihr


Martin Auch, Missionsdirektor

Weltmission im Fokus

Paulus ist ein großes Vorbild in Sachen Leidenschaft für Weltmission: „Soviel an mir liegt, bin ich willens, auch euch [in Rom] das Evangelium zu verkündigen!“ schreibt er in Römer 1,15.

Seit meiner Kindheit war Mission immer ein Thema, Missionsvorträge waren für mich hochinteressant. So war es bei den jährlichen Missionsfesten in Norddeutschland, während der Ausbildung in Bad Liebenzell, in den Jahren als Prediger in Berlin und als Pastor in Kanada. Hören, beten und geben waren immer Herzstück. Nun sind wir selbst Missionare in Ecuador und verkündigen die Gute Nachricht von Jesus, wo es zuvor keine Christen oder keine Gemeinde gab. Auch hier ist uns wichtig, dass in den Gemeinden der LM-Ecuador Weltmission integraler Bestandteil wird, denn Gott möchte alle Christen und alle Gemeinden in den Missionsauftrag einbinden.

Das jährliche Missionsfest, das wir seit einigen Jahren durchführen, dient diesem Ziel. Es ist immer ein fröhlicher Höhepunkt. Einige hundert Teilnehmer aus unseren Gemeinden kommen zusammen und tragen durch vielfältige Beiträge selbst zu einem lebendigen, multikulturellen Programm bei. Bisher berichteten Familie Schuckert, Reinhold Frasch und Samuel Strauß über ihren Einsatz in Japan, Spanien und Bangladesch und motivierten, sich für die Weltmission zu engagieren. In Zukunft wollen wir auch Missionare aus Lateinamerika einladen, um zu zeigen, dass auch Christen aus Ecuador ihren Platz in der Weltmission haben. Gebetshefte, Gebetsposter und Gebetsanliegen der LM werden hier gerne genutzt. Gott sei Dank gibt es Material über Weltmission auch in Spanisch. Manche Gemeinden nutzen Biografien und Videos, um das Anliegen der Weltmission in die Herzen zu pflanzen.

Mission vor der Haustür

Seit einigen Jahren tragen die Gemeinden durch verschiedenste Missionseinsätze selbst dazu bei, dass das Evangelium an unerreichte Orte kommt. Nach dem starken Erdbeben im Jahr 2016 haben Teams Baueinsätze und evangelistische Einsätze in der Küstenregion Ecuadors durchgeführt. Jedes Jahr gibt es auch einen „Reach-Einsatz“, der sich hier „Alcanze“ (Reichweite) nennt.

Als LM-Ecuador sind wir regelmäßig in rund 20 unerreichten Orten, um die Menschen in Kindergruppen, Hauskreisen und Jugendveranstaltungen zu erreichen. Dadurch kam es in



Kinderwoche an der Küste

Mithelfen:
SPENDENCODE
1640-32
Ecuador

den vergangenen Jahren zu vier Gemeindegründungen. Eine Gemeinde führte Anfang August an sechs Orten gleichzeitig Kinderbibelwochen durch: Die Mitarbeiter verbrachten die Tage zusammen in den Gemeinderäumen, wo sie sich vorbereiteten und Gemeinschaft hatten. Von dort zogen sie täglich in alle Richtungen aus, um die ganze Gegend mit dem Evangelium zu durchdringen.

Liebe, die durch den Geldbeutel geht

Die Prioritäten des Lebens zeigen sich vor allem auch im Umgang mit dem Geld. Die meisten Lateinamerikaner meinen: Wir haben nichts und sind in erster Linie Empfänger. Wir versuchen dagegen zu zeigen, dass alle beitragen können und müssen, um Gottes Auftrag in der weiten Welt zu erfüllen. Jede Spende zählt und ehrt Gott. Der hier empfangene Segen muss weitergegeben werden, denn so baut Gott seine Gemeinde. Nicht nur bei den Missionsfesten, auch bereits in einigen unserer Gemeinden werden Opfer für Weltmission gesammelt. Wir wünschen uns, dass es zur guten Gewohnheit wird. Darum versuchen wir es schon den Kindern in der Sonntagsschule beizubringen. In der afroecuadorianischen Gemeinde wird in jedem Gottesdienst eine Spendendose für die Arbeit der LM in Bangladesch herumgereicht. Es freut uns, dass diese Idee schon in anderen Gemeinden übernommen wurde.

Rainer Kröger ●



Rainer und Katharina Kröger

leben seit Sommer 2006 in Ecuador und arbeiten neben der Teamleitung in der Gemeindegründung unter der schwarzen Bevölkerung nordöstlich von Ibarra. Rainer hat nach dem Abitur die Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission absolviert, war sechs Jahre als Prediger in Berlin tätig sowie acht Jahre als Pastor in Edmonton/Kanada. Katharina ist Krankenschwester und liebt die missionarische Arbeit unter Kindern und Jugendlichen.

Mission lässt hoffen



Bild links: Taufe. Menschen hören von Jesus und fangen an, ihm nachzufolgen. Das ist erst der Anfang.

Bild Mitte: Gottesdienst in einer einfachen Kirche.

Bild rechts: Leben im Dorf ist nicht romantisch, sondern bedeutet harte Arbeit und unvorstellbare Angst.

Bei der christlichen Entwicklungshilfekonzferenz in Schwäbisch Gmünd haben mich vor Kurzem Berichte über Sklaverei, Verfolgung und Misshandlung von Christen, häusliche Gewalt und sexuelle Ausbeutung Minderjähriger zutiefst erschüttert. Diese Welt ist so kaputt! Ob in der Familie, in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik – überall finden wir viele Baustellen. Die Not macht auch nicht halt vor Religionen und christlichen Gemeinden.

Ich weiß nicht, wie Menschen leben können, ohne von Gott zu wissen: einem Gott, der Recht schaffen wird; der mitleidet; der seine Schöpfung wieder heil machen und Frieden (Schalom) bringen wird. Wenn ich die Not und Ungerechtigkeit in dieser Welt sehe, dann ist Jesus meine Zuversicht und mein Halt. Durch alle Stürme ist er an meiner Seite.

Auf der anderen Seite weiß ich aber auch nicht, wie Menschen mit dieser Hoffnung leben können, ohne sie den Menschen in ihrem Umfeld weiterzugeben; ohne dafür zu brennen, dass möglichst viele mit der Gewissheit durchs Leben gehen, dass diese Welt kein gottverlassener Ort ist. Wobei: Ich kann es mir vorstellen, weil ich selbst auch viel zu oft schweige, wenn ich von dieser Hoffnung reden sollte. Aber ist das nicht „unterlassene Hilfeleistung“?

Was wir in Sambia erleben

Das Leben findet draußen statt. Vieles ist sichtbar, was bei uns hinter verschlossenen Türen läuft. Und so erleben wir die innere und äußere Not der

Menschen hautnah mit: Armut, Gewalt, Ungerechtigkeit. Während manche durch Korruption und Ausbeutung ein Leben im Luxus genießen, muss die große Masse sehen, wo sie bleibt und mit wenig über die Runden kommen.

In der Stadt prallen Luxus und Armut aufeinander. Für mich ist es ein Wunder, dass es noch nicht zu mehr gewaltsamen Übergriffen gekommen ist, denn Ungerechtigkeit und Maßlosigkeit werden fast an jeder Straßenecke sichtbar. Im Dorf sind die Unterschiede geringer, dafür bestimmt hier Angst den Alltag, denn der traditionelle Glaube basiert auf der Angst vor unsichtbaren Mächten.

Lieblos mit Anstrich

Wenn die traditionelle Kultur romantisch verklärt wird, empfinde ich das oft als „Lieblosigkeit mit wissenschaftlichem Anstrich“: Man will einen Zustand möglichst lange bewahren, um daran forschen zu können. Doch versuchen Sie einmal, einem Teenager in Europa sein Smartphone wegzunehmen und begründen Sie es damit, es gehöre nicht zur traditionellen deutschen Kultur ...

Mithelfen:
SPENDENCODE
1440-32
Sambia

und meinte: „Ich höre auf. Ich will nicht mehr als Diakon in der Gemeinde mitarbeiten.“ Ich war total überrascht, dies von einem der treuesten Mitarbeiter zu hören. Aber er erklärte: „Seit ich mitarbeite, erlebe ich es immer öfter, dass sich Menschen gegen mich stellen. Sie erzählen Geschichten, die gar nicht wahr sind, und machen mir damit das Leben schwer. Ich arbeite weiterhin mit, aber nicht mehr als Leiter.“

Ein geistlicher Kampf

Obwohl ich ihn verstehen konnte und seine „Lösung“ scheinbar ein guter Weg wäre, habe ich versucht zu erklären: „Widerstand ist nichts Außergewöhnliches. Im Krieg werden die gefährlichsten Gegner unter Feuer genommen. Auf einen toten Soldaten wird nicht mehr geschossen. Der Teufel hat kein Problem damit, wenn wir sonntags in die Kirche gehen und dann die ganze Woche über nichts von unserem Glauben zu sehen ist. Aber wenn wir aktiv werden, wenn wir unsere Angst und Schuld bei Jesus abgeben, wenn wir anderen davon weitererzählen, dann gefällt ihm das gar nicht, und er versucht auf alle mögliche Weise, uns davon abzubringen.“ Mein abschließender Rat war: „Bitte, bleib dabei. Lass uns miteinander beten, und such dir andere Christen, die auch mit dir beten. Und dann lass uns sehen, was Gott macht.“ Er hat sich dann doch umstimmen lassen.

Die Gemeinde hat gemerkt, dass Gott in diesem Mann am Wirken war. Er wurde zu einer Stütze für seinen Pastor. Gott gebraucht ihn auf vielerlei Art bis heute. Auch seine Familie zeigt den Menschen in ihrem Umfeld, welche praktischen Auswirkungen gelebter Glaube hat. Ein einheimischer Christ ist für Sambier eine viel größere Herausforderung, weil er einer von ihnen ist. Sie erkennen an ihm, dass der Glaube keine „weiße Religion“ ist, sondern dass der Heilige Geist auch das Leben der Menschen in Sambia nachhaltig verändert. Doch es braucht den Mut der Einzelnen und Menschen, die ihnen zur Seite stehen.

Mission: ein Vorrecht!

Mission will Hoffnung bringen. Wir dürfen davon reden, dass Jesus für unsere Schuld bezahlt hat, dass er unsere Schande auf sich genommen hat, dass wir mit ihm an unserer Seite keine Angst mehr haben müssen.

Missionar zu sein ist für mich ein unglaubliches Vorrecht – immer auch angefochten, immer auch mit Versagen und Niederlagen, aber immer auch in dem Wissen: Ich „arbeite“ für den, mit dem und durch den, der alle Fäden in seiner Hand hält. Aber Missionsarbeit fängt in unseren Familien und unserer Nachbarschaft an, dazu muss man nicht nach Sambia gehen. Jeder an dem Platz, an den Jesus ihn gestellt hat, jeder als ein Teil des großen Ganzen. *Hans-Peter Hertler* ●



Hans-Peter und Britta Hertler sind mit ihren drei Kindern zurzeit im Heimaturlaub. Seit 2009 engagieren sie sich in der Schulung von ehrenamtlichen Gemeindeleitern. Ende des Jahres kehren sie zum dritten Term nach Sambia zurück. Beide absolvierten die Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission. Zuvor arbeitete Hans-Peter als Bankkaufmann und Layouter. Britta sammelte nach dem Abitur erste Missionserfahrungen in Bolivien.



Der traditionelle Glaube

basiert auf der Angst vor unsichtbaren Mächten. Tabus (verbotene Handlungen) regeln das soziale Miteinander. Tabus werden genutzt, um die eigene Position zu stärken oder die Kultur zu bewahren. Vor allem Dorfbewohner, Häuptlinge, traditionelle Heiler etc. fordern, dass sie eingehalten werden und drohen mit Konsequenzen für den Fall, dass man sie nicht beachtet.

Schicksalsschlägen wird immer eine Ursache zugeschrieben:

- Gibt es bei einer Geburt Komplikationen und stirbt das Baby, wird das als sicheres Indiz für eheliche Untreue des Mannes gewertet.
- Hat ein Farmer eine besonders gute Ernte, nimmt man an, dass er durch Zauber Fruchtbarkeit von den Nachbarn gestohlen hat.

Bei uns in Sambia geht es nicht um technischen Schnickschnack, sondern um Menschen, die an einfachsten Krankheiten und Entzündungen sterben, weil eine grundlegende medizinische Versorgung fehlt. Für Christen ist gelebte Nächstenliebe eine natürliche Reaktion. Wenn ich einen Rettungsring habe und zuschaue, wie ein anderer ertrinkt, dann ist mein Verhalten grausam und sadistisch. Jesus hat mich gerettet! Ich weiß davon, weil vor Hunderten von Jahren Menschen die gute Nachricht nach Europa brachten. Ich weiß es aber auch, weil sich junge und alte Christen an meinem Heimatort engagiert und mir nicht nur meine Eltern von Jesus erzählt haben. Das ist für mich eine Verpflichtung, anderen ebenfalls von der Rettung und Hoffnung weiterzusagen, die ich durch Jesus habe.

Veränderungen dauern

In Sambia haben schon viele Menschen von Jesus gehört, aber es braucht wohl mehr als wenige Generationen Missionsarbeit. Veränderungen in einer Kultur gehen nur an der Oberfläche schnell – die Werte und Überzeugungen der Menschen verändern sich nicht einfach so innerhalb von wenigen Jahren. Ich sehe es als eine wesentliche Aufgabe von Missionaren, Menschen in diesem Prozess langfristig zu begleiten und zu ermutigen. Denn einheimische Christen leben gegen ihre eigene Kultur. Das ist anstrengend, und sie erleben viel Anfechtung und Ernüchterung. Ein Diakon kam auf mich zu



„Ich will jetzt endlich loslegen!
Es muss sich etwas bewegen!
Wir sitzen hier herum und wissen
nicht so richtig, was wir tun sollen.
Dabei wollten wir schon längst in
West-Papua sein!“ Einer der
Missionskandidaten macht seiner
Enttäuschung Luft.

Die Evangelische Kirche von Manus (ECOM) hat vor etlichen Jahren beschlossen, Missionare über die Grenze nach Indonesien zu schicken. Seitdem ist viel Zeit vergangen. Ich kann mich noch erinnern, wie wir im Januar 2015 nach einem Missions-Schulungswochenende eine Liste zusammengestellt haben, welche konkreten Schritte als nächste gegangen werden müssen. Seitdem haben wir Pässe organisiert, Kontakte mit der Kirche in West-Papua geknüpft, Vertreter der beiden Kirchen haben sich gegenseitig besucht, wir haben eine weitere Schulung durchgeführt und um Spenden geworben. Aber unsere Missionskandidaten sind immer noch in Manus und die Frustration wächst – auch bei den geduldigen Manuesen.

Bei der Liebenzeller Mission läuft vieles anders – zum Glück, wie ich finde! Bei uns wird geplant, wir arbeiten gut organisiert. Es gibt Strategie- und Haushaltspläne, Handbücher und für alles einen Ansprechpartner. Aber wenn wir unseren Blick weiten, sehen wir, dass Missionsarbeit nicht überall so geschieht. Wir sind es nur nicht anders gewohnt und hinsichtlich Wissen, Geld, Macht, Einfluss und technischen Mitteln häufig überlegen. In den missionarisch sehr aktiven Ländern der südlichen Welt geschieht Mission heute oft aus einer Position der Schwachheit, der Spontaneität und der Ungewissheit heraus. Das war auch früher so.

Sarg als Seekiste

Ich denke an Frumentius und seinen Bruder Aedesius, die im 4. Jahrhundert lebten. Sie waren jung, als sie mit dem Boot auf dem Roten Meer unterwegs waren. In einem Hafen wurde die ganze Besatzung ermordet. Sie selbst wurden in Äthiopien versklavt und nutzten kurzerhand die Möglichkeit, dort das Evangelium zu predigen. Frumentius wurde später der erste Bischof der Äthiopischen Kirche.

Ich denke an die Anfänge der Missionsarbeit in Afrika. Missionare nahmen als Seekiste einen Sarg mit, weil sie wussten, dass sie nicht lebend nach Europa zurückkehren würden. Viele starben in den ersten Monaten an unbekannten Krankheiten oder durch wilde Tiere. Aber sie ebneten durch ihren Einsatz den Weg für viele, die ihnen folgten.



Dr. Simon und Yvonne

Herrmann lebten bis Juni 2018 mit ihren drei Kindern auf der Insel Manus. Simon lehrte an der Bibelschule der Ev. Kirche von Manus (ECOM), Yvonne unterrichtete ihre Kinder mit Fernschulmaterial und leitete einen Jugendkreis. Der frühere Fachangestellte für Arbeitsförderung und die Industriemechanikerin haben die Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission absolviert und waren in Deutschland in der EC-Jugendarbeit engagiert. Nach einem kurzen Deutschlandaufenthalt setzen sie sich in den nächsten beiden Jahren in einem Land mit mehrheitlich muslimischer Bevölkerung ein.



Mithelfen:
SPENDENCODE
1200-32
Papua-
Neuguinea

Schulung der Missionskandidaten

Mission – gar keine Frage!

In der heutigen Zeit wachsen viele Gemeinden in Nordamerika durch afrikanische Immigranten, die ihren lebendigen Glauben mitbringen und leben. Sie wurden von keiner Missionsgesellschaft ausgesandt, aber leben missionarisch in ihrer neuen Heimat. So kann Missionsarbeit eben auch aussehen.

Dafür schlägt unser Herz!

Wir haben in den vergangenen Jahren die ECOM auf dem Weg unterstützt, Missionare zu entsenden. Aber wir wollten den einheimischen Christen nicht das Heft aus der Hand nehmen. Sie sollen Missionsarbeit so tun können, wie es zu ihnen passt, und vielleicht gibt es für uns etwas zu lernen. Wo ich positive Aspekte bei unseren einheimischen Missionaren sehe?

- Sie sind mit viel weniger materiellem Besitz unterwegs und bleiben dadurch sehr flexibel. Wenn ich vergleiche, was wir zu einem Wochenendeinsatz mitnehmen, und dann die wenigen Taschen sehe, mit denen eine Pastorenfamilie umzieht, dann staune ich immer wieder.
- Sie haben so gut wie keine Versicherungen – aber ein aktives Gebetsleben und ein Vertrauen, dass Gott sich zu ihnen stellen und sie nicht



hängen lassen wird. Als ich einmal nachts um halb vier jemanden ins Krankenhaus brachte, hörte ich im Haus einer Missionskandidatin Gebet und Lobpreis. Das hat mich tief beeindruckt.

- Sie sind weniger selbstständig – und dadurch angewiesen auf die Hilfe von anderen, was oft tiefe Beziehungen entstehen lässt. Sie haben keine Scheu, nach dem zu fragen, was sie gerade brauchen. So entstehen Abhängigkeiten: Ich helfe dir, du hilfst mir. Uns Missionaren aus dem Westen entgeht manchmal etwas, weil wir so vieles haben, für uns selbst sorgen und meinen, auf andere nicht angewiesen zu sein.

Geburtswehen, die hoffen lassen

Die ECOM hat bereits Missionare entsandt, zuletzt Familie Pondrun. Bei ihrem Einsatz lief viel Organisatorisches über uns als Liebenzeller Mission. Viel Gutes ist entstanden. Gabriel Pondrun, mittlerweile Präsident der ECOM, hat einen weiten Horizont bekommen, der ihm heute bei der Koordination der Missionsarbeit der ECOM enorm hilft. Dennoch haben wir den Eindruck, dass die ECOM, um weiter zu reifen und sich nach vorne zu entwickeln, mehr Freiheiten braucht, um mit mehr Eigenverantwortung am Reich Gottes mitzubauen. Dass manches nicht so rund läuft wie bei einer Missionsgesellschaft, die wie die LM auf eine fast 120-jährige Geschichte, viel Erfahrung und gewachsene Strukturen zurückblicken kann, sollte nicht wundern. Für mich sind es Geburtswehen in der Hoffnung, dass Gott etwas Gutes wachsen lässt aus dem speziellen Beitrag, den die ECOM in der weltweiten Arbeit des Reiches Gottes leisten kann.

Ein Vorbild für uns

Wann die Missionskandidaten endlich nach West-Papua ausreisen können? Ich weiß es nicht. Hoffentlich bald! Unser Blick ist oft fixiert auf das, was nicht richtig funktioniert.

Darüber übersehen wir vielleicht Bereiche, in denen uns die ECOM-Gemeinden zum Vorbild werden können:

- Erstens ist der Wunsch, an Gottes weltweiter Arbeit beteiligt zu sein, fest verankert im Bewusstsein der einheimischen Christen. Mission ist wie selbstverständlich auf der Agenda. Viele Christen in Manus sind sich sehr bewusst, dass nur durch die Missionsarbeit anderer das Evangelium zu ihnen gekommen ist. Jetzt ist es natürlich dran, sich selbst auch mit einzuklinken!
- Das zeigt sich zweitens auch daran, dass Christen die Missionsarbeit finanziell unterstützen, obwohl es vor Ort noch viel zu tun gäbe. Es braucht eine gesunde Balance – aber dass man nicht erst dann für Mission geben kann, wenn gerade mal Geld übrig ist, darüber besteht Einigkeit.
- Und ein Letztes: Als die Frage im Raum stand, wer denn nach West-Papua entsandt werden könnte, war es kein Problem, Leute zu finden. Einige waren bereit, sich auf Veränderung, Unbeständigkeit, neue Menschen, Sprachen und Kulturen einzulassen.

Vielleicht möchten Sie und Ihre Gemeinde sich von dieser Haltung ja hinterfragen und anstrecken lassen und gleichzeitig für die ECOM beten, dass die Missionsbestrebungen bald zum Ziel führen.

Dr. Simon Herrmann ●

Länderübergreifende Zusammenarbeit in Malawi (von links): Edward Kandoje, Gabriel Pondrun, Thomas Eisinger, Martin Auch, Grace Pondrun und der damalige Generalsekretär der Partnerkirche EBCM, Pastor Chikwindile. Familie Pondrun aus Papua-Neuguinea war von 2010 bis 2015 im Einsatz in Malawi/Afrika.

Im Osten der Insel Neuguinea liegt der Staat Papua-Neuguinea. Der westliche, grün markierte Teil ist West-Papua und gehört zu Indonesien.



Manus: Im Sommer 2018 endete die permanente Präsenz von Liebenzeller Missionaren auf der neuguineischen Insel Manus. Die Partnerschaft wird nach 104 Jahren auf andere Weise fortgesetzt: Die Ev. Kirche von Manus (ECOM) bekommt noch mehr Freiheit und Verantwortung, aber Mission und einheimische Kirche unterstützen sich weiterhin gegenseitig.



KARTE: LIEBENZELLER MISSION



Verabschiedung
in der Gemeinde
in Alençon

Dafür schlägt mein Herz

Menschen mit Jesus bekannt machen und sie auf ihrem Weg begleiten – dafür schlägt mein Herz und deshalb bin ich gerne in Frankreich. Nicht, weil es hier so gutes Baguette und hervorragenden Käse gibt, sondern weil die meisten Franzosen wenig von Jesus wissen.



Evelyn Theurer ist seit August 2018 in der Gemeindegründung und Schulung in La Roche-sur-Yon und Umgebung tätig. Zuvor arbeitete sie acht Jahre im Gemeindebau in der Normandie. Die Erzieherin war nach ihrer Ausbildung zur Gemeindediakonin am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission zunächst Jugenddiakonin und leitete dann die Kinder- und Jugendzentrale der LM.

Die stärkste Religionsgemeinschaft sind die Katholiken, aber nur sechs Prozent von ihnen besuchen sonntags die Messe. Der Anteil der Evangelikalen wird mit einem Prozent der Bevölkerung angegeben. Es ist noch viel zu tun, und für mich stellt sich in dieser Situation immer wieder die Frage: „Bin ich wirklich bei den Leuten – innerhalb der Gemeinde, aber vor allem auch außerhalb?“

Ich habe das große Vorrecht, für die Gemeindegearbeit und den Missionsdienst freigestellt zu sein. Aber wie nutze ich das? Werde ich zum Administrator und klebe am Bürostuhl, weil es viel zu organisieren oder vorzubereiten gibt? So manches Mal musste ich sehr darum ringen, mich loszueisen, um mein Herzensanliegen auch in die Tat umzusetzen.

Die Menschen spüren sehr, ob mein Herz für sie schlägt und ob ich an ihnen interessiert bin. Sie spüren mir meinen Glauben ab. Doch was haben sie davon, dass sie mich als Jesunachfolgerin kennen? Es hat mich bewegt, dass es sich zwei Bekannte an meinem letzten Tag in der Normandie nicht nehmen ließen, noch einmal bei mir vorbeizuschauen, um sich zum wiederholten Mal zu verabschieden.

Zwei Tage zuvor war ich noch mit einer Frau zum Essen verabredet. Zwischen Putzen und anderem habe ich mich losgeeeist. Als ich im Restaurant ankam, erfuhr ich, dass sie eine halbe Stunde später kommt. Da wollte ich am liebsten absagen, weil ich selbst so unter Zeitdruck stand, um alles vor der Abreise fertig zu bekommen. Aber ich wusste: Das geht nicht, sonst bricht sie unter Umständen auch mit der Gemeinde. Also blieb ich, und das war sehr gut!

Wir hatten noch einmal eine gute Möglichkeit, uns auszutauschen über Positives und auch Dinge, die in unseren Begegnungen schwierig gewesen waren. Dabei entdeckten wir viel Gutes, welch ein Geschenk!

Oder wie oft bin ich am Telefon und frage bei Leuten nach, wie es ihnen nach der Operation, einer Krankheitszeit, der schweren Zeit im Beruf etc. geht und versichere ihnen, dass ich für sie bete. Wichtig ist mir, dass ich dann nicht „nur“ bete, sondern auch hingeh, Zeit mit ihnen verbringe, Hilfsdienste leiste ...

Bei meiner Verabschiedung bekam ich manche positive Reaktion, wie mich die Menschen wahrgenommen hatten. Eine Frau überreichte mir einen wunderschönen Blumenstrauß in einer Vase und sagte: „Evelyn, diese Vase ist ein Zeichen dafür, dass aus meinem zerbrochenen Leben eine heile Vase geworden ist. Du und andere haben dazu beigetragen!“ Da kann man nur Halleluja sagen!

Nicht immer bekommt man solche Rückmeldungen. Doch ich möchte sehr gerne weiter für Jesus und die Menschen da sein! Darf ich Ihnen einige meiner Herzensanliegen zum Mitbeten nennen?

- Möge Gott mir helfen, vor allem die Kontakte außerhalb der Gemeinde zu nutzen, um für Menschen ein „Hinweisschild“ auf Jesus zu sein.
- Durch meine Versetzung gilt es, neue Kontakte zu knüpfen. Möge Gott mir Ausdauer und Weisheit schenken.

- Gerne möchte ich mithelfen, den Franzosen das Evangelium zu bringen. Aber auch unsere Gemeindebesucher möchte ich ermutigen, begleiten und ihnen eine Hilfe sein, Jesus näherzukommen.

Evelyn Theurer ●

Die Internetsuche und der Treffer

Vor Kurzem kaufte ich mir abends beim Späti* nebenan ein kühles Getränk. Ali, der Besitzer, einige Kunden und ich kamen ins Gespräch. Jemand fragte mich, was ich so unter der Woche treiben würde. Ich erzählte ihnen von der Jungen Kirche Berlin. Ali meinte: „Ach, jetzt verstehe ich, du bist also ein Priester.“

Nur noch rund 15 Prozent der Berliner gehören der evangelischen Kirche an, ungefähr neun Prozent der katholischen. Nicht nur die Statistik, auch Begegnungen wie mit Ali zeigen, wie wichtig Mission in Berlin ist. Dabei geht es nicht darum, Wissen über den christlichen Glauben zu verbreiten, wie das mit der evangelischen und katholischen Kirche ist und wohin man gehört. Nein, es geht darum, den Menschen Jesus vorzustellen und sie einzuladen, eine Beziehung mit Gott einzugehen. Kurz nach meinem Umzug nach Berlin lernte ich Christine kennen. Sie ist verheiratet und wohnt in meiner unmittelbaren Nachbarschaft. Eine Sehnsucht trieb sie in die Kirche. Sie wollte nicht unbedingt mehr von Gott wissen, aber sie fühlte sich zur Kirche hingezogen, wie sie es heute beschreibt. Sie hatte an einem buddhistischen Schweigeseminar teilgenommen, doch das war nichts für sie. Also gab sie im Internet das Stichwort „junge Kirche“ ein. Der erste angezeigte Treffer war die Webseite der Jungen Kirche Berlin-Treptow.

Christine besucht unseren Gottesdienst und ist begeistert von der Atmosphäre und der Art und Weise, wie die Menschen ihren Glauben leben. Als während der Anbetungszeit gesungen wird „Ich atme ein, ich habe dich schon viel zu lang vermisst“, fühlt sie sich tief berührt. Sie kommt wieder, Sonntag für Sonntag. Christine nimmt an einem Glaubensgrundkurs teil und besucht eine unserer Kleingruppen, um Gott näher kennenzulernen. Schlussendlich wagt sie den Schritt und macht die Beziehung zu Jesus fest: Sie lässt sich taufen.

Parallel fängt ihr Mann an, den Glauben für sich wieder zu entdecken. Beide lesen sehr gerne christliche Bücher und können ihren Durst kaum stillen. Als ich einmal bei ihr zum Früh-

Tipps für Ihren Alltag

● *Beten Sie für das Personal in einem Geschäft, das Sie regelmäßig aufsuchen. Nehmen Sie sich beim nächsten Einkauf Zeit für ein Gespräch.*

● *Wenn Ihre Angehörigen nicht an Gott glauben: Treffen Sie sich mit jemandem in derselben Situation und beten Sie regelmäßig für die Verwandten.*

● *Notieren Sie sich die Namen Ihrer Nachbarn und beten Sie für sie. Laden Sie sie bei der nächsten Gelegenheit zum Gottesdienst ein.*

stück bin, sagt sie: „Jana, heute gibt es was zu feiern!“ Ich bin gespannt. „Ich habe es endlich geschafft, das Alte Testament durchzulesen.“ Wow, ich freue mich total mit ihr.

Christines Herkunftsfamilie kann mit Gott noch nicht viel anfangen. Sie erzählt ihnen auf natürliche Weise von ihren Erfahrungen. Vor Kurzem las sie ihrem Opa einige Seiten aus dem Buch „Tausend Geschenke“ vor. Die Autorin Ann Voskamp lädt ein, inmitten des Alltagstrubels die Schönheit der kleinen Dinge zu entdecken, Gottes Spuren zu suchen und eine Kultur der

Dankbarkeit zu entwickeln. Christines Freude über die Bibel und über christliche Bücher stecken mich und andere an.

Ich wünsche Ihnen auch eine sprudelnde Begeisterung für das, was Jesus in Ihrem Leben getan hat, damit andere durch Sie Jesus kennenlernen!

Jana Kontermann ●



Jana Kontermann hat nach einer Ausbildung zur Jugend- und Heimerzieherin an der Internationalen Hochschule Liebenzell (IHL) Theologie und Soziale Arbeit studiert. Seit 2016 leitet sie den Kinder- und Jugendbereich der Jungen Kirche Berlin-Treptow. Ihr Herz schlägt besonders für Menschen, die dem christlichen Glauben fernstehen.



Christine (3. von rechts) und Jana (2. von rechts) bei Christines Taufe

Mithelfen:
SPENDENCODE
165-32
Deutschland

* In Berlin gibt es rund 1000 Spätis (Spätverkaufsstellen). 70 Prozent davon sind in türkischem Besitz. Man bekommt Getränke, Tabakwaren, Zeitschriften, Süßwaren und Dinge für das tägliche Leben. Die meisten Spätis öffnen am Nachmittag und haben bis zum frühen Morgen geöffnet. Sie sind fester Bestandteil der Berliner Kultur.



Wächter auf der Blümchenwiese

„Aber hast du denn keine Angst vor dem Tod?“, fragt mich meine Freundin Fatima. „Nein“, antworte ich. „Ich weiß zwar, dass ich nicht perfekt bin und viele Fehler habe, aber ich weiß auch, dass Gott mich liebt und mir einen Weg bereitet hat, wie ich eine Beziehung mit ihm haben und für immer bei ihm sein kann!“

Immer wieder erzähle ich Fatima und auch anderen Freunden von Jesus, und meistens bekomme ich die gleiche Antwort zu hören: „Das ist das erste Mal, dass ich so etwas höre!“ oder „Du bist die erste Christin, mit der ich etwas zu tun habe!“ Diese Worte lassen mein Herz höherschlagen. „Wow“, denke ich dann, „ich habe das Privileg, diesen Menschen als erste und vielleicht als einzige Person in ihrem Leben von Jesus zu erzählen!“

Bevor wir uns entschlossen haben, in die arabische Welt zu gehen, hat mich ein Traum sehr bewegt, den die Indien-Missionarin Amy Carmichael vor mehr als hundert Jahren geträumt hatte. Amy sah eine Wiese, und am Ende der Wiese wartete ein tiefer Abgrund. Viele Menschen liefen auf diesen zu, doch sie waren blind und konnten ihn nicht sehen. Deshalb stürzten

die meisten hinunter und starben. Es gab zwar einige Wächter, die am Abgrund standen, um die Menschen zu warnen. Aber es waren längst nicht genug. Dann sah Amy andere Menschen, die sehen konnten und in einem Kreis auf der Wiese mit dem Rücken zum Abgrund gekehrt saßen. Sie stellten Gänseblümchenketten her und sangen Lieder. Und immer wieder, wenn sie einen Schrei hörten, fühlten sie sich davon gestört. Doch wenn jemand aus ihrem Kreis aufstehen und sich als Wächter zur Verfügung stellen wollte, hielten die anderen ihn zurück: „Nein, doch nicht du! Bring erst deine Gänseblümchenkette zu Ende!“ oder „Es wird sich schon jemand anderes finden, der gehen kann.“ Und so kam es, dass zwar viele Gänseblümchenketten hergestellt wurden, aber noch viel mehr blinde Menschen den Abgrund hinunterstürzten.

Zu wenige, die warnen

Nachdem ich von diesem Traum gelesen hatte, wurde mir bewusst: Ich will nicht diese Person sein, die im Kreis auf der Wiese sitzt und Gänseblümchenketten herstellt. Ich will eine Wächterin werden! Und so haben wir uns bewusst entschlossen, in einem arabischen Land

.....
Ich will nicht diese
Person sein,
die im Kreis auf der
Wiese sitzt und
Gänseblümchenketten
herstellt.
.....





zu arbeiten, weil die Menschen, die hier leben, blind sind und es zu wenige Wächter gibt, die die Menschen vor dem Abgrund warnen, dem ewigen Tod. Die meisten Menschen in unserem Land sind vom Evangelium unerreicht und haben kaum die Möglichkeit, es zu hören. Sie merken nicht, dass Gott ihnen so viel mehr bieten kann und möchte! Wir selbst haben erlebt, wie Jesus unser Leben verändert, und wir wünschen uns, dass auch die Menschen hier, unsere Freunde und Bekannte, erleben dürfen, wie Gott ihr oft so chaotisches und dunkles Leben neu macht. Doch nicht nur das Leben hier auf dieser Welt soll verändert werden. Wir wünschen uns, dass die Menschen das ewige Leben erhalten!

Angst vor dem Gericht

Obwohl die meisten unserer Bekannten nichts von unserem Glauben wissen wollen und es für sie keinen Sinn hat, dass wir an Jesus glauben, haben sie doch Angst vor dem letzten Gericht, das Gott über sie halten wird. „Werde ich gut genug sein? Reichen meine guten Taten aus?“ Viele glauben, dass sie für eine kurze Zeit in die Hölle kommen, es dann aber am Ende in den Himmel schaffen. „Wie soll das funktionieren?“, frage ich sie. „Um in den Himmel zu kommen, müsst ihr gerecht vor Gott stehen. Das könnt ihr nicht aus eigener Kraft. Ihr könnt, so wie ihr seid, nicht vor Gott bestehen!“

Der Auftrag gilt uns!

Früher habe ich immer gehofft, dass – wenn wir verlorenen Menschen das Evangelium nicht predigen – Gott ihnen noch mal eine Chance geben würde. Dass er sich ihnen selbst irgendwann und irgendwie offenbaren würde. Dann wurde mir jedoch bewusst, dass Gott uns dazu benutzen möchte, dass andere Menschen Jesus kennenlernen. *UNS* gilt dieser Auftrag: „*Darum geht zu allen Völkern und macht die Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe.*“ (Jesus in Matthäus 28,19–20)

Gott offenbart sich Menschen und hat alle Macht, Menschen jederzeit zu sich zu rufen. Doch er möchte *UNS* dafür gebrauchen, und deshalb



sind *WIR* die Chance, die Menschen haben. *WIR* sind die Wächter. Am Ende der Zeit wartet der Abgrund auf alle, die blind sind. Doch wir brauchen keine Angst zu haben, als Wächter am Abgrund zu stehen, denn er hilft uns dabei: „*Und seid gewiss: Ich bin jeden Tag bei euch, bis zum Ende der Welt.*“ (Jesus in Matthäus 28,20)

Meine Freundin Sana, die früher Muslimin war, aber vor einigen Jahren Jesus kennengelernt hat, motiviert mich: „Ich habe keine Angst, den Menschen von Jesus zu erzählen. Die Menschen haben eher Angst vor mir, wenn sie meinen Glauben sehen. Mir kann nichts passieren, denn Gott ist auf meiner Seite!“ Ganz bewusst teilt sie mit ihrer Familie, mit Freunden und Fremden ihren Glauben und kämpft dafür, dass Menschen nicht den Abgrund hinunterstürzen.

Und was kannst Du tun?

- Bete dafür, dass Menschen nicht den Abgrund hinunterstürzen, sondern Gott ihnen die Herzen öffnet.
- Unterstütze „Wächter“, die andere Menschen warnen: mit Deinem Gebet, mit Finanzen, mit Motivation.
- Und wenn Du keine Person sein willst, die auf der Wiese sitzt und Gänseblümchenkette stellt, dann trau Dich und werde selbst ein Wächter. Es verändert Dein ganzes Leben und Du bekommst die Möglichkeit, Leben zu verändern!

Kathrin ●

Gastfreundschaft wird in der arabischen Welt großgeschrieben.

FOTO: PRIVAT

Die Autorin und ihr Mann leben in einem arabischen Land. „Unser Ziel ist es, die Sprache zu lernen, die Kultur gut zu verstehen und auch hier so zu leben, dass die Menschen, mit denen wir zusammen sind, mit dem Evangelium erreicht werden können. Wir sind gespannt, wo wir anschließend im Einsatz sein werden.“

Mithelfen:
SPENDENCODE
1930-32
Mittlerer
Osten



Leben teilen in Malawi:
Mirjam Berger mit
Dorfbewohnern

Aus gutem Grund „Kulturzerstörer“

„Sie sind doch auch so ein Kulturzerstörer!“ Solche Sätze werden einem in Deutschland schon mal an den Kopf geworfen, wenn man erzählt, dass man in Malawi als Missionar arbeitet.

Wenn man so abgestempelt wird, fragt man sich: Ist das, was wir in Malawi tun, überhaupt wichtig und gewollt – oder sind wir geduldete Kulturzerstörer? Ist dieser Vorwurf säkular gedacht – oder teilen auch Christen in Deutschland diese Ansicht? Sind wir Missionare wirklich dort, wo Menschen Unterstützung brauchen – oder stehen wir auf dem Abstellgleis?

Stellt man Kritikern die Gegenfrage: „Was macht ein Missionar eigentlich?“, kommen die meisten ins Stottern. „Naja, der arbeitet dort und zerstört eben die Kultur!“ Oft kommt auch nicht mehr als vorgefertigte Antworten und Verallgemeinerungen von „Afrika-Experten“, die wissen, wie Afrika vorwärtskommen kann, aber selbst noch nie afrikanischen Boden betreten haben ...

Ja, ich bin ein Kulturzerstörer. Denn von Safaris im Sonnenuntergang, im Wasser tollenden Elefanten, Friede, Freude, Maisbrei und Lagerfeuer-Romantik ist das eigentliche Malawi weit entfernt. Das wirkliche Leben in einem Dorf: ausbleibender Regen, schlechte Ernten, Hunger, Angst,

Not, mangelnde medizinische Versorgung, schlechte Schulbildung. Hilft man in diesen Bereichen, zerstört man auch Kultur, denn dadurch gehen die Menschen viel seltener zum Zauberdoktor oder zu rituellen Unterweisungen – zwei wesentliche Ursachen dafür, dass viele Malawier in Furcht leben. Klären wir auf, dann wird weniger Geld für okkulte Praktiken, übernatürliche Schutzzauber und Verfluchungen ausgegeben – und mehr Mittel stehen für Familie, Essen und Bildung zur Verfügung. Und durch eine bessere Schulbildung beginnen Menschen zu verstehen; sie stellen Fragen, reflektieren und ändern im besten Fall ihre Sicht der Dinge.

Und was machen wir in Malawi – außer Kultur zerstören?

Wir leben dort. Wir teilen Leben, Zeit, Geld, Medizin und Wissen mit unseren Mitarbeitern und Studenten, mit Freunden und Nachbarn. Doch „bringt es das wirklich“? Ja. Und doch nur ein Stück weit. Die Menschen schätzen unseren

Einsatz und die Hilfe, die wir bieten. Aber wenn das alles wäre, würde es nicht viel nützen. Dann würden wir zwar Lebensbedingungen verbessern und äußere Umstände angenehmer machen. Aber wir würden uns nicht darum kümmern, dass Menschen in Angst und Schrecken leben, dass sie keinen Frieden im Herzen haben, dass sie ohne Zuversicht und Ewigkeitsperspektive sind. Tatsächlich sind wir hier, weil wir, gemäß dem Motto der Liebenzeller Mission, mithelfen, dass sie erkennen, worum es in Wirklichkeit geht: „Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und die Wahrheit erkennen.“ (1. Timotheus 2,4)

Durch Gottes Gnade dürfen wir in unserem Umfeld, an der Bibelschule, in Kirchen und anderswo immer wieder erleben, wie dieser Gott Menschen verändert. Sie legen ihr Leben in die Hand Jesu. Sie setzen ihre Hoffnung allein auf ihn. Sie vertrauen darauf, dass sie durch sein Blut gereinigt und geheiligt sind und werden. Christen fangen an, Schritte in ihrem jungen Glauben zu gehen. Sie gehen, fallen und stehen wieder auf. Oft haben sie noch Angst, den Ansprüchen der Familie, der Verwandtschaft, des Dorfes nicht zu genügen. Auch die Sorge, ob Jesus wirklich ausreichend schützt vor der Macht des Zauberdoktors.

Und sie fragen sich: Reicht die Segnung des Neugeborenen aus oder wird nicht doch noch ein Schutzzauber benötigt? Vertraut man vor einer größeren Reise auf das Gebet oder erwirbt man besser zusätzlich ein Amulett? Genügt das Segensgebet eines Pastors für das neue Haus oder benötigt man auch einen Schutzzauber über der Tür und den Fenstern, damit die bösen Geister nicht ins Haus kommen und Menschen krank machen, den Schlaf rauben, Unruhe stiften oder Ähnliches tun?

Der Druck, der auf praktizierenden Christen in Malawi lastet, ist enorm. Für diese Geschwister da sein dürfen, mit ihnen beten, sie durch Gottes Wort ermutigen, mit ihnen Leben teilen, einen Weg mit ihnen gehen, Erfahrungen und Erlebtes austauschen, Veränderung gemeinsam erleben, geistliches Wachstum erfahren – all das macht Freude. Es bringt wirkliche Veränderung im Leben und im Sterben, und deshalb sind wir hier! Es ist Gottes Herzensanliegen, dass Menschen frei werden und in ihm ein neues Leben finden!

Vom Animismus geprägte Gottesbilder

Wird es reichen? Sieht Gott alles, was ich für ihn tue? Wenn ich heute Nacht sterben würde, bin ich dann bei ihm? Wird er mich empfangen? Oder wiegen meine Sünden schwerer und ich muss in die Hölle? Auch von solchen Fragen werden viele unserer Geschwister gequält. Noch oft haben sie ein altes, vom Animismus geprägtes Gottesbild im Kopf. Deshalb gehen wir auch diesen Fragen auf den Grund in Gottesdiensten,

an der Bibelschule, in der Jugendgruppe oder in der Jungschar. Das ist anstrengend und bereichernd zugleich. Doch welch ein Vorrecht, selbst mit der Gnade Gottes beschenkt zu werden und sie zu leben, sie zu verkündigen und mit unseren Brüdern und Schwestern zu teilen, damit auch sie Gewissheit haben! Wir dürfen ihnen helfen, Schritt für Schritt die Wahrheit zu erkennen und gemeinsam im Glauben wachsen. Wir dürfen ihnen Gott näherbringen.

In diesem Sinne sind wir sehr gerne Kulturzerstörer! Weil wir erleben, wie Menschen aus einem von Angst geprägten Leben zur Freude und Freiheit in Christus finden. Eine neue Kultur wird geschaffen, die frei macht und zu Gott führt, wenn die Freude an ihm („Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!“ Philipper 4,4) nicht nur Lippenbekenntnis, sondern wahrhaftes Zeugnis ist, und wenn auch Philipper 4,6 im Alltag gelebt wird („Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden!“).

Mission ist keine Nebensache, sondern unverzichtbar. Durch sie wird unsere geistliche Familie im Himmel noch größer, und darüber freut sich Gott!

Joachim Berger ●



Joachim und Mirjam Berger

waren von August 2011 bis Juli 2018 für die theologische und handwerkliche Ausbildung malawischer Pastoren am Chisomo-Zentrum verantwortlich. Zuvor haben sie zwei Jahre die Sprache Chichewa und die Kultur des Landes kennengelernt. Vor seiner theologischen Ausbildung in Bad Liebenzell war Joachim Kfz-Mechaniker. Mirjam ist Pharmazeutisch-technische Assistentin. Die beiden haben drei Töchter. Nach dem Heimaturlaub übernehmen sie im Sommer 2019 eine neue Aufgabe in Malawi.



Studenten und Mitarbeiter am Chisomo-Zentrum



Wasser holen am Brunnen

Mithelfen:
SPENDENCODE
1660-32
Malawi

Buchtipps zum Thema und Neuerscheinungen



Tabitha Bühne
Mit Sari auf Safari
 328 Seiten, 15,- €
 fontis
 eBook: 13,- €

Tabitha liebt Stille, Sport und ihre Heimat. Sie hat von Männern genug und ist von Gott enttäuscht. Doch dann verliebt sie sich in einen Deutschen, der in Indien lebt. Als sie dort ankommt, herrschen Müll-Chaos und Smog-Alarm, das Klo bricht aus der Wand, sie wird von drogensüchtigen Straßenkindern attackiert. Tabitha sieht nur einen Ausweg: sich ihren Ängsten und Aversionen zu stellen und sich hineinzustürzen in den lärmenden Trubel. Sie begegnet Kopfgeldjägern und Kindergöttinnen, zofft sich mit Gurus, besucht Knastkinder und Frauen, die als Hexen verfolgt werden. Sie lacht, weint, schimpft und staunt: über das Leben, über Gott, über sich selbst. Die verrückte Liebesgeschichte von einer, die auszog, das Fürchten zu verlernen.



Heiko Bräuning
Hoffnungsgeschichten
 22 wahre Lebensberichte
 140 Seiten, 9,99 €
 cap-books

Wenn alles ausweglos erscheint, kann Gott immer noch eingreifen! 22 Menschen berichten von ihren oft dramatischen Erfahrungen und Erlebnissen. Alle waren in der Fernsehsendung „Stunde des Höchsten“ zu Gast. Pfarrer Heiko Bräuning hat ihre Zeugnisse gesammelt und für dieses Buch zusammengestellt. Es sind bewegende Berichte, die berühren und zugleich Mut machen, dass Glaube, Hoffnung und Liebe immer wieder die Kraft geben, das Leben zu meistern und Schweres zu bewältigen. Gott ist da und greift ein. Das erlebte auch Martin Wurster, der bis zu einem Verkehrsunfall mit seiner Familie als Liebenzeller Missionar in Taiwan lebte. Mehr über ihn auch auf der letzten Seite dieser Ausgabe.



Wilhelm Buntz
Der Bibelraucher
 208 Seiten, 17,99 €
 SCM Hänssler

Den Härtestest erlebt er schon als Baby: Er wird von der Mutter ausgesetzt und vom Vater ins Heim abgeschoben. Als Jugendlicher fährt er einen Mann tot. Es folgen Jugendarrest, Gerichtssaal, Bewährung. Das wird zum gewohnten Lebensrhythmus von Wilhelm Buntz. Doch 1983 greift er in einer Zelle zur Bibel. Er liest eine Seite, reißt sie heraus, rollt sich eine Zigarette. So qualmt er sich bis zum Neuen Testament. Da packt ihn ein Text. Ist Gott tatsächlich treu wie ein liebender Vater? Wilhelm Buntz wagt den ersten Schritt in eine völlig neue Richtung. Die Bibel erreichte über die Lunge sein Herz. Der Ex-Knacki lebt heute nach dem Motto: „Wir müssen die Hölle plündern und den Himmel bevölkern.“



Elisabeth Seiler
Geführt auf wunderbaren Wegen
 352 Seiten, 13,50 €
 Rettungslicht-Verlag

Elisabeth Seiler hatte bereits mit neun Jahren den brennenden Wunsch, in die Mission zu gehen. Schon in der Ausbildungszeit in Bad Liebenzell erlebte sie viele wunderbare Führungen und Gebetserhörungen. 1923 konnte sie endlich nach China reisen. Ihre Erlebnisse dort und anderswo waren schon für viele ein Segen und sind nun als gesammeltes Werk erhältlich. Elisabeth Seiler erzählt schlicht und einfach, was sie mit Jesus Christus und im Dienst ihres Herrn erlebt hat und wie Gott Wunder tut und zu seinem Wort steht. Das kann uns Mut machen zur Nachfolge, zur Hingabe im Glauben und Dienst.



Deborah Meroff,
 Tom Hamblin
Vor aller Augen
 272 Seiten, 16,95 €
 SCM Hänssler
 eBook: 13,99 €

Gottes Wort findet seinen Weg zu den Menschen. Immer. Tom Hamblin und seine Frau wissen das: Tausende Kilo Bibeln haben sie in den Nahen Osten transportiert – immer offen in ihrem Fluggepäck, nie heimlich. Nie verloren sie auch nur ein Exemplar, nie wurden sie länger festgehalten. Und immer erreichten die Bibeln die Menschen, die nach dem Evangelium hungerten, im Jemen, in Jordanien, im Sudan und anderen arabischen Ländern. Ein inspirierender Lebensbericht vom Wirken Gottes.



Katie Davies Majors
Hoffnung gibt nicht auf
 240 Seiten, 15,99 €
 SCM Hänssler
 eBook: 12,99 €

Katie ist 16, als sie von ihrer Leidenschaft für Ugandas Kinder gepackt wird. Die Not der Kinder lässt sie seitdem nicht mehr los. Voller Gottvertrauen verschenkt sie alles, auch ihr Mutterherz: 14 Kinder hat sie adoptiert. Mit Gott würde sie das schaffen – oder? Doch Großfamilie ist nicht nur Zuckerschlecken. Katies Glaube wird auf die Probe gestellt. Passt ein Mann in ihr Leben? Muss sie eine ihrer Töchter aufgeben? Meint es Gott wirklich gut mit ihr?

Bitte bestellen Sie bei der Buchhandlung der Liebenzeller Mission im SCM Shop
 Liobastraße 8 · 75378 Bad Liebenzell · Telefon: 07052 17-163 · Fax: 07052 17-170
 E-Mail: kontakt@buchhandlung-liebenzell.de · www.buchhandlung-liebenzell.de

Vormittag

- 10:00 Uhr ☐ **Auftakt-Gottesdienst** ZELT
Pfr. Johannes Luithle
-
- 11:15 Uhr ☐ **Forum Theologie** MH
Wie viel Erfahrung braucht der Glaube?
Prof. Dr. Volker Gäckle & Dozenten
- ☐ **Forum Mission** ZELT
Mit Gott erlebt | Missionare berichten
- ☐ **Forum move:able | Für junge Erwachsene** PI
Junge Missionare, echtes Leben und Du!
- ☐ **Forum Glaube praktisch** SH
Leidenschaftlich Jesus folgen!
Gustavo Victoria

Mittag

- 12:15 Uhr ☐ **Forum Hilfe zum Leben** MH
Wenn Schmerz nicht aufhört – schlimme Erfahrungen bewältigen | Prof. Dr. Ulrich Gieseke
- ☐ **Forum Interaktiv | Bogenschießen** FTS
- ☐ **Film | Lebensbild S. Elsbeth Reumann** ZELT
- ☐ **Forum Interaktiv | Vater & Sohn** WS
-
- 13:15 Uhr ☐ **Forum Mission | Gerhard Stamm** SH
Im Zweifelsfall: sich blöd stellen
- ☐ **Forum Hilfe zum Leben (wie 12:15 Uhr)** MH
- ☐ **Forum Interaktiv | Bogenschießen** FTS
- ☐ **Forum Mission | Dietmar Brunner** NEBEN ZELT
Landwirtschaft in Afrika neu gedacht
- ☐ **Forum Interaktiv | Sushi & Co.** FTS

Nachmittag

- 14:15 Uhr ☐ **Forum Interkulturell** PI
Beschenkt: Vielfalt macht reich!
- ☐ **Forum Glaube praktisch** SH
Leidenschaftlich Jesus folgen!
Gustavo Victoria
- ☐ **Anbetungs-Gottesdienst** MH
Mit Missionaren feiern
- ☐ **Forum Glaube praktisch** ZELT
Glaube als Beziehung
Prof. Dr. Mihamm Kim-Rauchholz
- ☐ **Freizeitleiter begegnen sich** SH
Mit dem Team der Freizeitzentrale
-
- 15:15 Uhr ☐ **Finale** ZELT
Facts & News von der Missionsleitung
Inspiration, Segnung & Sendung



Infos zum Tag

- ▶ Wählen Sie aus 20 verschiedenen Angeboten!
- ▶ Eine Übersicht über die beteiligten **Missionare** und **Einzusegnenden** finden Sie auf unserer Webseite.
- ▶ ab 9:30 Uhr & 13:45 Uhr: großes Kinderprogramm im **FamilienHaus**. Eltern-Kleinkind-Lounge und weitere tolle Angebote im MSZ (bis Klasse 6)
- ▶ **PowerBar** ab 9:30 Uhr & 13:45 Uhr: Für Teens im MSZ-Atrium (ab Klasse 7)
- ▶ **Shuttle-Service** ab 9 Uhr vom Industriegebiet „Egarten“ in Unterhaugstett und den Parkplätzen an den Ortseingängen.
- ▶ Kaffee genießen und Umwelt schützen: Für 3,50 Euro bekommen Sie eine schöne Porzellantasse inklusive Kaffee – und können beliebig oft kostenlos nachfüllen lassen.
- ▶ **Weitere Infos:** www.liebenzell.org/hmf



Pfr. Johannes
Luithle



Prof. Dr. Mihamm
Kim-Rauchholz



Gustavo
Victoria



Prof. Dr. Ulrich
Gieseke

„Wir können's ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben“, antworten Petrus und Johannes dem Hohen Rat in Jerusalem. Zugänge, Begründungen und Perspektiven für Mission – ein Thema mit Potenzial!

Ob im Bus, Café oder auf der Straße – ungeniert posaunte mein Freund seine Erlebnisse mit Jesus in die Welt. Mir war das total peinlich! Damals hatte ich mit dem Theologiestudium begonnen, und er befand sich in den letzten Zügen seines Musikstudiums. In einem Brief hatte er berichtet, wie er in eine missionarische Studierendenarbeit geraten sei, sich bekehrt und einer Freikirche angeschlossen habe. Außer sich vor Glück schrieb er, wir seien nun „Glaubensbrüder“. Mit jeder Zeile brachte er mich mehr in Verlegenheit. Dass er am Ende mit „Dein Bruder im Herrn“ unterschrieb, gab mir den Rest. Von mir als Theologiestudent hatte er freudigen Anteil an seinen Erfahrungen erwartet. Stattdessen fiel es mir schwer, mich auf seine Begeisterung einzulassen, und ich war bemüht, den Glaubensgesprächen zu entkommen, ohne mein Gesicht als Christ zu verlieren.

Dieses Ereignis wirkte wie ein mächtiger Paukenschlag

Es brachte mich ins Nachdenken über mein Christsein. Ich spürte den Zwiespalt: Als Theologiestudent war ich täglich mit der Bibel beschäftigt, hatte aber Schwierigkeiten, mit der Freude und Begeisterung eines Neubekehrten umzugehen. Dieser Widerspruch machte mir auch noch als Pastor lange Zeit zu schaffen. Zum Beispiel, wenn ich Menschen traf, die sich neueren Aufbrüchen angeschlossen hatten und wie vom Feuer gepackt von Gott und Jesus erzählten.

Auch wenn manche in ihrer Begeisterung über das Ziel hinaus-schossen, konnte ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass dieses „innere Muss“ nach biblischer Anschauung zum Christsein gehört, bei mir aber kaum ausgeprägt war. Ich kam ins Fragen, warum ich nichts erlebe, das mich so bewegt, dass ich von der Hoffnung oder dem Glück weitersage, die ich im Glauben gewonnen habe. Warum war es mir peinlich, Menschen auf ihren Glauben hin anzusprechen oder ihnen meinen Glauben zu bezeugen? Ist dies überhaupt nötig? Und wenn ja, warum?

1. Welche Motive für Mission sind biblisch und versprechen Zukunft?

Vor etwa zehn Jahren fiel mir in der U-Bahn der abwerbende Slogan einer missionarischen Jugendbewegung auf: „Kirche neu erleben“. Er warb unzufriedene Kirchgänger für eine neue Gemeindeerfahrung. Heute fällt mir dieses Sendungsbewusstsein auch bei internationalen Gemeinden auf. Sie wollen den Christen Europas mit ihrem unzulänglichen Glaubensverständnis die rettende göttliche Wahrheit vermitteln. Dabei vermischt sich die Sorge, dass Menschen ohne die rettende Botschaft verloren gehen mit einem Überlegenheitsdenken im Blick auf die eigene Glaubenssicht. Ihr Antrieb für die Gemeindegründung ist, einem lauen Christentum eine bessere, wahrhaftigere Kirchenerfahrung zu vermitteln.

Kürzlich las ich von einem Kirchenverband, der die strategische Entscheidung traf, in den nächsten Jahren neue Gemeinden zu gründen. Dieses Ziel wurde damit begründet, dass so das Überleben der Kirche gesichert wird. Aber ist die Sorge wegen eines Mitgliederrückgangs und des damit verbundenen Bedeutungsverlusts imstande, Aufrufe zur Belebung von Mission an der Basis der Gemeinden zu verankern? Wie erreichen strategische Schwerpunktsetzungen die Mitarbeiter, Freunde, Förderer oder Gemeindeglieder und führen zu Einstellungen, die ihr Leben und ihren Dienst missionarisch prägen? Was sagt die Bibel über die Motive für missionarisches Leben?

Der Blick ins Neue Testament

Auf der Suche nach einer biblischen Begründung für Mission bleibe ich immer wieder bei einer Passage aus dem ersten Korintherbrief hängen, in der Paulus darüber spricht, was ihn in seiner missionarischen Tätigkeit antrieb (1Kor 9,16–23 nach Luther 2017):

„**16** Denn dass ich das Evangelium predige, dessen darf ich mich nicht rühmen; denn ich muss es tun. Und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte! **17** Tue ich's freiwillig, so wird's mir gelohnt. Tue ich's aber unfreiwillig, so ist mir das Amt doch anvertraut. ... **19** Denn obwohl ich frei bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht, auf dass ich möglichst viele gewinne. **20** Den Juden bin ich wie ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne. Denen unter dem Gesetz bin ich wie einer unter dem Gesetz geworden – obwohl ich selbst nicht unter dem Gesetz bin –,

Mission – Wir

damit ich die unter dem Gesetz gewinne. ... **22** Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne. Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise etliche rette. **23** Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, auf dass ich an ihm teilhabe.“

Paulus wird in seinem missionarischen Einsatz motiviert durch ein inwendiges göttliches Muss (16), Gehorsam gegenüber einem anvertrauten Amt (17), den Wunsch, alle Menschen zu gewinnen, indem er sich ganz auf ihre kulturelle Eigenart einstellt (19–22a), den Willen, Menschen zu retten (22b) und die Erkenntnis, dass die Weitergabe der Botschaft an Menschen den Anteil am Evangelium schenkt und erhält (22b). Hierin spiegeln sich die Grundmotive wider, mit denen das Neue Testament insgesamt Mission begründet:

Ein inwendiges Muss

Die Apostel Petrus und Johannes werden verhaftet. Nach dem Verhör wird ihnen verboten, weiterhin zu missionieren, worauf sie antworten: „Wir können's ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben“ (Apg 4,20). Hier begegnet uns dieses inwendige Muss, von dem Paulus spricht (1Kor 9,16–18;

Sonder-
beitrag von
Dr. Friedemann
Burkhardt



können's ja nicht lassen

Röm 1,11.14–17). Es ist ein Verlangen, anderen die rettende Botschaft weiterzusagen, dem er sich nicht entziehen kann. Dieser innere Impuls, das mit Jesus Erlebte entgegen einem ausdrücklichen Verbot weiterzusagen, berichten die Evangelien von Geheilten (Mk 1,45; 5,19f; 7,36).

Gehorsam gegenüber dem Auftrag

Der Apostel Paulus schildert, dass sein Missionsdienst „nicht aus eigenem Willen“ geschieht, sondern weil ihm „das Amt befohlen“ ist (1Kor 9,17; Röm 1,14f). Dieses Auftragsverständnis lassen auch die verschiedenen akzentuierten Sendungsworte erkennen, die von Jesus vor der Himmelfahrt berichtet werden (Mt 28,19f; Lk 24,44–49; Apg 1,8; Joh 20,21–23; Mk 16,15–18). Dabei ist eine Spannung wahrnehmbar zwischen diesen „Missionsbefehlen“ oder dem damit verbundenen Gehorsam, den Paulus von sich berichtet – und der Beobachtung, dass die neutestamentlichen Briefe an keiner Stelle in Befehlsform zur Weitergabe des Evangeliums und zur Mission mahnen. Offensichtlich prägte die Gemeinden eine Kultur, in der missionarisches Wirken natürlicher Ausdruck christlichen Lebens war.

.....
**Problematisch
 wird es, wenn die
 Rettung der Verlorenen
 vom Vermögen der
 Missionare oder der
 Christen abhängig
 gesehen wird.**

Christen glichen einem „Brief Christi“, der „von allen Menschen gelesen und verstanden“ wird (2Kor 3,2f), eine Vorstellung, die dem Zuspruch der Bergpredigt an die Jünger entsprach, dass sie als „Salz“ und „Licht“ in ihrer Umgebung wirken (Mt 5,13–16).

Sowohl die Befehlsform als auch die Bilder vom Brief, Salz oder Licht erinnern die Gemeinde daran, dass Mission zu ihrem Wesen gehört und der damit verbundene Auftrag auf Gehorsam zielt.

Die Rettung Verlorener

Ein wichtiger Antrieb für Paulus bei seiner missionarischen Tätigkeit, der uns auch an anderen Stellen im Neuen Testament begegnet, ist die Rettung Verlorener (1Kor 9,22b; Röm 1,16;

1Tim 2,4; vgl. Joh 3,16; 1Joh 4,9).

Problematisch wird es, wenn die Rettung der Verlorenen vom Vermögen der Missionare oder der Christen abhängig gesehen wird. Denn sie sind nur die „Mitarbeiter“ in der Mission, während Gott als Herr der Arbeit der ist, der die Frucht wirkt (1Kor 3,6f.9) und die Arbeiter mit den erforderlichen Ressourcen versorgt (Mt 9,37f).

Mission: Quelle für lebendiges Christsein

Die vielleicht stärkste und tiefste Begründung der Mission liefert Paulus im letzten Satz seiner missionstheologischen Ausführungen im 1. Korintherbrief. Dieser Abschnitt in 1Kor 9 ist eine Art Exkurs in der Diskussion eines theologischen Sachverhalts und steht zwischen 1Kor 8 und 1Kor 10,14ff. Er hat die Funktion einer Begründung oder Orientierung bei der Erörterung der Frage, was Rücksichtnahme auf andere Christen bedeutet, die sich durch moralische Bedenken beim Verzehr von Götzenopferfleisch belastet fühlen. Denn Offenheit und Rücksicht auf andere sind die Werte, die die Weitergabe des Glaubens mit dem Inhalt des Evangeliums in Einklang bringen. Sie erwachsen aus der grundlegenden Glaubenseinsicht, dass die mir von Gott geschenkte Rechtfertigung nur dort wirksam bleibt und ihr Potenzial entfalten kann, wo ich allen Heilsegoismus aufgebe und in dem Gott, der „für mich“ ist, den Gott entdecke, der genauso „für die anderen“ ist. Gott ist ein Gott, der „für uns“ ist (Röm 8,31f) und der sich nicht ohne seine Liebe zur Welt und Menschheit als Ganzes haben lässt. Wenn nun Paulus seine kleine Missionstheologie mit dem Satz beschließt: „*Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, auf dass ich seiner teilhaftig werde*“ (1Kor 9,23; vgl. Röm 1,11f), zeigt er: Das eigene Bemühen um ein immer tieferes theologisches Verstehen des Evangeliums von Gottes grenzenloser Liebe und das persönliche Hingehen zu den Menschen und Einlassen auf ihr Leben, weil sie wie ich von Gott geliebt sind, verbinden sich zur Quelle für lebendiges Christsein.

Missionarisches Leben ist der Weg, auf dem sich Wesen, Inhalt und Praxis christlichen Lebens erschließt. Liebe und Freude, Friede und Vergebung, Güte und Freundlichkeit als Früchte eines durch den Geist Gottes geleiteten Lebens (Gal 5,22) werden genährt und wachsen, wo wir sie an andere weitergeben. Für Paulus entwickelt sich das Verständnis über Auftrag, Vision und Ziel des Christseins da am stärksten, wo es mit anderen geteilt wird. Darum ist Mission geradezu die „Mutter der Theologie“ (Martin Kähler). Indem wir unseren Glauben bezeugen, wird er uns immer tiefere theologische Einsichten erschließen.

2. Was bedeutet Mission heute?

Mission ist ein junger Begriff der christlichen Glaubenstradition und kam erst im 16. Jahrhundert auf. Er wurde aus dem lateinischen Wort „missio“ (Sendung) gebildet und beschrieb zunächst die Praxis der Gewinnung von Nichtchristen für den christlichen Glauben.

Eine grundsätzliche Bestimmung

Ich möchte Mission in drei Bedeutungsfelder gliedern:

- Im Zentrum steht der Auftrag von Jesus Christus als eine

Sendung aller Christen in die Mission, ihn allen Menschen zu bezeugen (Mt 28,19f) und die Welt zur Versöhnung mit Gott einzuladen (2Kor 5,18–20).

- Ein weiteres Bedeutungsfeld beschreibt die Grundlage von Mission als die Vision einer universalen Heilsbedeutung von Jesus Christus für die Welt (Apg 4,12). Sie gründet in Gottes grenzenloser Liebe und seinem Gnadenhandeln (Joh 3,16; 10,16).
- Schließlich handelt Mission von ihrem Ziel, nämlich der Praxis einer Kirche in Mission durch eine grenzüberschreitende, interkulturelle Kommunikation des Evangeliums von Jesus Christus (Apg 1,8).

Diese Anwendungsebene von Mission lässt sich noch einmal dreifach unterteilen:

- Erstens als Evangelisation durch den Ruf zur Umkehr und die Einladung zum Glauben (Röm 1,14f; Apg 4,20; 1Kor 9,19–23).
- Zweitens als Sammlung der Gemeinschaft der Gläubigen durch Gemeindeneugründungen und die Erneuerung bestehender Gemeinden (Apg 2,42–47; Gal 3,28).
- Und drittens als Zusammenwirken mit dem jeweiligen Lebensumfeld zur Ausbildung einer spezifischen Gestalt christlichen Gemeinschaftslebens (1Kor 9,18–23). Dies geschieht im Bewusstsein der Verbundenheit mit Kirchen und Gemeinden, die anders gestaltet sind, und im Wissen um die Aufgabe: Alle verbindlichen Orientierungsnormen für christliches Leben sind im Gespräch auszuhandeln. Dabei stehen sie im Spannungsfeld zwischen universalen und partikularen Bedürfnissen und Interessen.

Indem wir unseren
Glauben bezeugen,
wird er uns immer
tiefere theologische
Einsichten
erschließen.

Das außereuropäische Christentum in Europa wahrnehmen

Die Flüchtlingswelle 2015 gab den Folgen von Globalisierung, Migration und demografischem Wandel ein Gesicht, das Angst macht und Gewalt und Fremdenfeindlichkeit schürt. Viele erwarten von Kirchen und Gemeinden Orientierung. Dass die Liebenzeller Mission „Missionarischen Gemeindebau in

einer multikulturellen Gesellschaft“ als ersten von vier Strategieschwerpunkten für die Jahre 2017 bis 2022 bestimmte, ist sicher auch diesen Entwicklungen geschuldet. Aber es hat auch mit ihrem Missionsverständnis zu tun. Als deutscher Zweig von Hudson Taylors China-Inland-Mission ist ihr die Sensibilität für andere Kulturen in die Wiege gelegt. Das spiegelt sich darin wieder, dass ihre Hochschule Missionswissenschaft als Interkulturelle Theologie versteht.

Die Interkulturelle Theologie weist nun seit Jahren darauf hin, dass in Städten und immer häufiger in Dörfern an einem gewöhnlichen Sonntag eine wachsende Zahl von Christen aus Afrika, Asien und Lateinamerika eigene



Gottesdienste feiert. Ihre Zahl übersteigt in den Metropolen die der Christen in deutschen Gemeinden. Neben dem Christentum außerhalb Europas ist unter missionarischen Gesichtspunkten auch das außereuropäische Christentum in Europa wahrzunehmen. Kirche und Gemeinde sind heute interkulturell zu denken.

Interkulturalität als Wesenszug des Evangeliums verstehen

Der verbindende Aspekt des „Interkulturellen“ zeigt sich der Sache nach bereits im Neuen Testament. Dazu zählt die Überzeugung, dass die Trennung zwischen Juden und Heiden als ein besonderes Ziel des Evangeliums überwunden werden muss. Auch das Selbstverständnis der Christen, dass Jesus Christus sie zu einer völker- und kulturübergreifenden Größe verband (Gal 3,28) und als Botschafter der Versöhnung in der Welt einsetzte (2Kor 5,18). Wahrnehmbar ist schließlich ein Geist der Integration, der soziale und kulturelle Grenzen zu überwinden sucht. Interkulturalität erweist sich als Wesenszug des Evangeliums und Grundprinzip neutestamentlicher Gemeindeentwicklung. Im Ergebnis halten wir fest, dass öffentliche Debatte, Interkulturelle Theologie und das Neue Testament interkulturellen Gemeindebau als christliche Antwort auf aktuelle Herausforderungen zu einer theologischen Notwendigkeit machen.

Als Werk des Heiligen Geistes verbinden sich dabei Menschen aus vielerlei Kulturen und Nationalitäten, verschiedenen Alters und Lebensstils, unterschiedlicher Berufe, Herkunft, Bildung und Stellung. In ihrem Herrn Jesus Christus werden sie zu einer starken Gemeinschaft des Lebens und Glaubens, an der sie gleichberechtigt teilhaben und die sie gleichrangig repräsentieren. Dies gilt für den Gemeindebau weltweit, und das LIMRIS-Forschungsinstitut* fördert ihn mit theologischer und kultureller Reflexion.

3. Wie geht Mission praktisch?

Für Paulus ist mit Mission die Einsicht verbunden, dass da, wo wir unseren Glauben teilen, er sich uns tiefer erschließt (1Kor 9,23). Es geht darum, das Evangelium in Tat und Wort auszu-teilen. Denn wo die Liebe kein Gesicht hat und keine Gestalt bekommt, werden die Missionare als „tönendes Erz“ und „klingende Schelle“ wahrgenommen und ihr Einsatz bleibt ohne Nutzen (1Kor 13,1–3). Drei Aspekte möchte ich abschließend skizzieren:

In ein christliches Eigentumsverständnis einwilligen

Als Christen teilen wir unser Leben, weil wir es nicht als unser Eigentum betrachten, sondern als Leihgabe Gottes, die er uns zur treuen Verwaltung anvertraut hat bis zu dem Tag, an dem er einen Teil oder das Ganze zurückfordert (Mt 25,14–30). Als gute Haushalter von Gottes Vermögen lassen wir uns von seinem Geist sensibilisieren, wo wir unser Haus öffnen und Menschen aufnehmen, von unserem Konto Geld weitergeben oder in unserem Kalender Zeit für ihn oder andere reservieren. Christliche Mission ist durch die Erfahrung und Erkenntnis von Gottes Barmherzigkeit motiviert, das Leben dem Dienst für Gott zu opfern, was sich diametral vom Lebensstil um uns herum unterscheidet (Röm 12,1f).

Den Kreuzweg wagen

Missionarisches Leben ist ein Kreuzweg. Erst wenn du zu teilen beginnst, begreifst du, wie eng selbstsüchtige und geistliche Motive beieinanderliegen. Du erschrickst, wie menschlich du denkst, fühlst und handelst, obgleich du Gottes Willen tun willst. Wie Petrus oder Paulus lernen wir, wie weit wir bei allen guten Vorsätzen hinter dem zurückbleiben, was wir Gott hoch und heilig zu tun versprochen haben. Wir werden schuldig und entwickeln gerade in dieser Schwachheit ein Gespür für Gottes Kraft und Gnade (2Kor 12,9). So lernen wir Demut, aber das ist ein Kreuz. Ein Kreuz ist auch, dass ein solches Leben oft andere provoziert und in Konflikte führt, besonders mit Menschen, die Christen sein wollen, aber missionarisches Leben als eine Kür betrachten.

Auf Gottes Versorgung vertrauen

„In Deutschland ist es doppelt so schwer zu glauben wie in Afrika!“ Mit dieser Aussage verblüffte uns ein Freund, der Pastor eines afrikanischen Gemeindeverbands mit Gemeinden in Afrika und Deutschland ist und sich in beiden Welten auskennt. Er sagte: „Viele in Afrika haben einen leeren Kühlschrank. Sie wissen oft nicht, was sie heute oder morgen essen sollen. Also beten sie. Gott erhört ihr Gebet. Sie erfahren seine Kraft. Das macht ihren Glauben stark. In Deutschland ist der Kühlschrank voll. Wir überleben gut ohne Gott. Darum beten wir weniger, erwarten von Gott weniger und erfahren seine Kraft nur schwach.“

Wie er so predigte, spürten wir etwas von der Botschaft des Jesus-Wortes, dass Reiche schwer ins Reich Gottes kommen (Mk 10,24f). Der Gemeinde stand die Frage sichtlich ins Gesicht geschrieben: „Wer kann dann selig werden?“ (Mk 10,26)

Gleichzeitig begriff ich: Genau hier beginnt der Weg, den uns die Bibel weist, indem sie das

Wagnis der Mission, des Gebens, Austeilens und Loslassens als den Ort ausweist, an dem ich an Gottes Liebe und Gnade Anteil bekomme. Die Verheißung ist gültig: „Es ist niemand, der Haus oder Brüder oder Schwestern oder Mutter oder Vater oder Kinder oder Äcker verlässt um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der nicht hundertfach empfangt: jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker mitten unter Verfolgungen – und in der kommenden Welt das ewige Leben.“ (Mk 10,29f)



FOTO: HEIDI RENTSCHLER

Dr. Friedemann Burkhardt ist methodistischer Pastor und seit 2017 in den Einrichtungen der Liebenzeller Mission als theologischer Fachberater zu Themen Interkultureller Kirchen- und Gemeindeentwicklung tätig, arbeitet am LIMRIS-Forschungsinstitut und lehrt im Fach Praktische Theologie an der Internationalen Hochschule. Er ist verheiratet, hat sechs Kinder und lebt mit seiner Frau und den jüngsten beiden Kindern in Calmbach.

* Das Forschungsinstitut LIMRIS (Liebenzell Institute for Missiological, Religious, Intercultural, and Social Studies) pflegt Kontakte zu Mitarbeitern im praktischen Vollzug christlicher Mission mit dem Ziel, neue Fragestellungen und Herausforderungen wahrzunehmen und aufzugreifen.

Verbinden die meisten Europäer mit Japan pulsierende Großstadtmeterpolen und innovative Technik, so denken wir in der christlichen Gemeinde Pfungstadt an Familie Beck!

Irene kommt aus unserer Gemeinde. Vor 25 Jahren ist sie ihrem Thomas nach Japan gefolgt. Seit damals besteht die Verbindung zu dieser Missionarsfamilie. Als wir uns 2017 an ihr Dienstjubiläum erinnerten, setzte sich in Pfungstadt eine Idee fest: Wir wollten eine Gruppe nach Japan entsenden mit dem Ziel, Familie Beck zu ermutigen und sie praktisch zu unterstützen. Dann würden wir in Deutschland eine Ahnung davon haben, was „unsere“ Becks in der Missionsarbeit freut und mit welchen Lasten sie kämpfen.

Schnell stellte sich eine Gruppe von 16 Personen im Alter von 21 bis 67 Jahren zusammen. Thomas und Irene waren bereit, die Herausforderungen eines solchen Einsatzes anzunehmen. Wir trafen voller Vorfreude in Yokohama ein. Becks vollbrachten organisatorische Meisterleistungen, um Unterbringung, Transport und

Verpflegung für so viele zu gewährleisten – alles neben ihrem „Alltag“ mit Familie, Schülerheim, Gemeindeleitung und überregionalen Aufgaben. Sogar Besichtigungstouren waren geplant, die uns spannende Einblicke in die Kultur gaben – und einfach Spaß machten.

Um gemeindeferne Menschen in die christliche Gemeinde Tokaichiba einzuladen, war ein „Deutscher Nachmittag“ geplant. Deshalb verteilten wir gleich nach Ankunft rund 4500 Einladungen. Auch auf den Sonntag waren wir gespannt: Wir würden die Gemeinde kennenlernen, die Thomas und Irene in den vergangenen

Jahren gegründet hatten. Wir wurden sehr freundlich empfangen. Es ist immer wieder zum Staunen und schenkt Freude: Barrieren in Sprache, Kultur, Alter etc. werden irrelevant, wenn sich Kinder Gottes begegnen. Ganz sicher haben wir so manche Finesse der japanischen Kultur missachtet, aber unsere japanischen Geschwister haben darüber großmütig hinweggesehen. Beim anschließenden Mittagessen unterhielten wir uns gut – und wenn auch nur durch ein strahlendes Lächeln und einen Händedruck.

Für vier Tage ging es ins Freizeitheim nach Okutama. Dort halfen wir praktisch



Christen aus der Heimatgemeinde besuchen Thomas und Irene Beck (3. und 4. von links) in Japan.

Von Pfungstadt nach Japan



Bevor die Einladungen verteilt werden, muss man einen Überblick gewinnen.



mit. Es wurde gestrichen, geputzt, Böden verlegt, gefliest. Daneben ergaben sich wertvolle Gespräche, wir haben die schöne Natur genossen und die Gemeinschaft miteinander.

Zurück in Yokohama lag der „Deutsche Nachmittag“ vor uns: Wir backten typisch deutsche Kuchen, bereiteten ein Programm vor und beteten dafür, dass Menschen der Einladung folgen. Zunächst kamen nur wenige Gäste, aber der Raum war dann voll besetzt, als ein junger Mann aus unserer Gruppe von seinem Motorradunfall und Gottes wunderbarem Eingreifen erzählte. Man spürte, die Besucher waren nachdenklich. Das Kuchenbuffet wurde eröffnet, und zu unserer Freude hielten sich die Gäste nicht landestypisch zurück, sondern ließen es sich schmecken! Wir sind dankbar für das, was Gott bewirkt hat und beten, dass der eine oder andere Kontakt bestehen bleibt.

Rückblickend sind wir erstaunt über den reibungslosen Verlauf der Reise. Wir wurden von Gott reich beschenkt! Voller Dankbarkeit denken wir an die Zeit, die wir an der Seite von Familie Beck verbracht haben! Wir beten, dass Thomas und Irene Kraft und Ausdauer für ihre vielen Aufgaben und Unterstützung für ihren Dienst bekommen.

Irene Friesen



Der „Deutsche Nachmittag“ in Tōkaichiba findet großen Anklang.

Gott gibt keinen auf

Obwohl unsere Kirche in Hongodai/Japan auf einem Hügel steht, kann man sie leicht übersehen.

Deshalb wurden unten an der Straße zwei Hinweisschilder angebracht – auch damit man die schmale Einfahrt nicht verpasst. Das hatte Folgen!

Tomo (Name geändert) wohnt ganz in der Nähe. Vor einigen Wochen las er zum ersten Mal, was auf den Schildern steht. Er realisierte, dass es hier eine Kirche gibt. Am nächsten Sonntag kam er einfach vorbei. Nach dem Gottesdienst konnte ich ihm alles zeigen und lange mit ihm reden. Tomo hatte keine Ahnung von Kirche, Gottesdienst, Bibel und Glaube und stellte sehr viele Fragen. Besonders beeindruckt hatte ihn die Atmosphäre und dass einfach jeder kommen darf.

Im Gespräch wurde deutlich, dass Gott schon über Jahre an ihm dranblieb. Vor etwa 17 Jahren bekam er in einer Jugenderziehungsanstalt von einer Gefängnismission ein Buch geschenkt, in dem ehemalige Verbrecher berichten, wie sie zu Jesus gefunden haben. Aber das Buch verstaubte im Bücherregal, und Tomo wählte weiterhin schlechte Wege, die sein Leben ruinierten.

Vor einiger Zeit kam er an einen Punkt, an dem er realisierte, dass sich in seinem Leben etwas Grundlegendes ändern musste. Er erinnerte sich an dieses Buch und begann, darin zu lesen. Als er dann noch unsere Schilder entdeckte, fiel ihm der Weg in die Kirche nicht mehr schwer. Zum ersten Mal hörte er, dass es einen Gott gibt, der ihn liebt und seine Sünden vergeben will. Von dieser Botschaft war er sehr bewegt.

Seither kommt Tomo jeden Sonntag. Er hat schon das ganze Neue Testament durchgelesen. Weil er aber nicht versteht, was er hört und liest, trifft er sich ein- bis zweimal in der Woche mit mir oder einem anderen Mitarbeiter. Gerade gehen wir Schritt für Schritt das Johannes-Evangelium durch, wir beten und verbringen Zeit miteinander. Es ist genial zu sehen, welchen Hunger Tomo nach Gott hat!

Lothar Sommer



FOTO: LOTHAR SOMMER

Hinweisschilder am Strommasten

Hartmut Schmid ist
auch Dozent für Altes
Testament an der IHL.

Missionarische Arbeit darf kein Lippenbekenntnis sein

Die Büros der Leiter von Liebenzeller Mission (LM) und Liebenzeller Gemeinschaftsverband (LGV) sind Luftlinie nur 30 Meter voneinander entfernt. Nicht nur räumlich besteht eine große Nähe. Früher gehörten LM und LGV unmittelbar zusammen. Pfr. Heinrich Coerper gründete beide. Seit 1991 ist der LGV rechtlich eigenständig. Aktueller Vorsitzender ist Pfr. Hartmut Schmid. Christoph Kiess, Leiter der LM-Öffentlichkeitsarbeit, sprach mit ihm über das Zusammenspiel von Gemeindearbeit und Weltmission, die Bedeutung des Pietismus und Witze in der Predigt.

Pfr. Dr. Hartmut Schmid

ist seit 2009 Vorsitzender des LGV. Zu ihm gehören Gemeinschaften und Gemeinden in rund 300 Orten in Baden-Württemberg, Bayern, Rheinland-Pfalz und Hessen.

Mehr: www.lgv.org
Hartmut Schmid studierte Evangelische Theologie in Tübingen und Heidelberg. Er war Pfarrer in Baiersbrunn und Studienleiter am Albrecht-Bengel-Haus. 2010 promovierte er mit einer Dissertation über Elisa und Elia. Hartmut Schmid ist verheiratet mit Elfriede; sie haben drei Kinder und wohnen in Holzgerlingen.



Wie würdest Du das gegenseitige Verhältnis zwischen beiden Werken beschreiben?

Es ist nach wie vor partnerschaftlich. Es ist ein großer Vorteil, dass Gemeinschaftsarbeit und Mission eine so intensive Beziehung haben und sich gegenseitig bereichern.

Was kann die LM vom LGV lernen?

Der LGV hat eine sehr konzentrierte Aufgabe. Das ist die Gemeinde. In dieser Konzentration liegt ein Vorteil. Die LM hat viel mehr Arbeitsbereiche. Da ist es immer wieder eine Herausforderung, herauszufinden, was gerade die Kernaufgabe ist.

Und was der LGV von der LM?

Die missionarische Arbeit auch in Deutschland darf nicht nur ein Lippenbekenntnis sein. Gemein-

sarbeit muss grundsätzlich missionarisch sein. Nicht nur im Wort, sondern auch in der Tat!

Ist Deiner Erfahrung nach Weltmission noch ein Thema in den Gemeinschaften und Gemeinden?

Das ist sicher unterschiedlich. Es besteht schon die Gefahr, dass das Thema Weltmission und das missionarische Anliegen generell verloren gehen. Da müssen wir alle gemeinsam dagegenwirken, damit es ein Anliegen bleibt! Das bezieht sich zum einen auf das Wissen, was in der Weltmission geschieht. Und das betrifft auch die Fürbitte. Gleichzeitig erlebe ich auch viele Gemeinden, in denen das missionarische Anliegen sehr lebendig ist. Das liegt sicher an der starken Verbindung von LGV und LM.

Was bereitet Dir als Dozent an der Internationalen Hochschule Liebenzell (IHL) am meisten Freude, und was fordert Dich dabei heraus?

Die Aufgabe als solche, da ich gerne lehre und die Schrift auslege. Es ist aber jedes Mal aufs Neue eine Herausforderung, dass die Inhalte bei den Studenten ankommen und dass ihnen die Bedeutung des Alten Testaments deutlich wird.

Du bist einer der profiliertesten Vertreter des Pietismus. Warum braucht unser Land, unsere Kirche den Pietismus?

Die geistlich-theologischen Anliegen des Pietis-

mus sind nach wie vor absolut notwendig für die Kirche. Das sind die persönliche Beziehung zu Jesus, Bibelfrömmigkeit, Mission, die Klarheit in ethischen Fragen und die Eschatologie. Das sind keine Randthemen, sondern Themen, die die Kirche zwingend braucht!

Auf dem Missionsberg bist Du auch bekannt für Deinen trockenen Humor. Bist Du der Meinung: „Eine gute Predigt muss einen Witz enthalten“?

Humor ist eine gute Gabe Gottes. Wie man Humor zum Ausdruck bringt, muss zur Persönlichkeit passen. Wenn es nicht passt, wird es peinlich. Ich zum Beispiel erzähle keine Witze. Einfach, weil ich mir keine merken kann und zu faul bin, welche zu suchen.

Wie sieht für Dich ein perfekter Sonntag aus?

Natürlich ist der Gottesdienst fester Bestandteil. Gerne auch mit einem Gottesdienst, in dem ich die Predigt halte. Denn ich predige einfach sehr gerne. Ein guter Sonntag enthält für mich aber auch, ganz im Sinne des alttestamentlichen Sabbats, Phasen der Ruhe. Wenn es am Sonntag mal nicht geht, dann an einem anderen Tag der Woche. Der Doppelaspekt von Gottesdienst und Ruhe ist wichtig.

Wenn Du morgen spontan einen Tag frei bekommen würdest: Was würdest Du machen?

Ich würde sicherlich einen Teil eines spannenden Buches lesen, vermutlich zum Alten Testament. Ich würde den Garten genießen und meine Familie. Und ich würde mich in der guten Schöpfung Gottes bewegen.



Der LGV ist im früheren Gästehaus „Pilgerruhe“ zu Hause, die Liebenzeller Mission in der „Villa Lioba“ (kleines Bild).

FOTO: ELKE PFROMMER



Die Bibel ist mittlerweile in 674 Sprachen übersetzt.

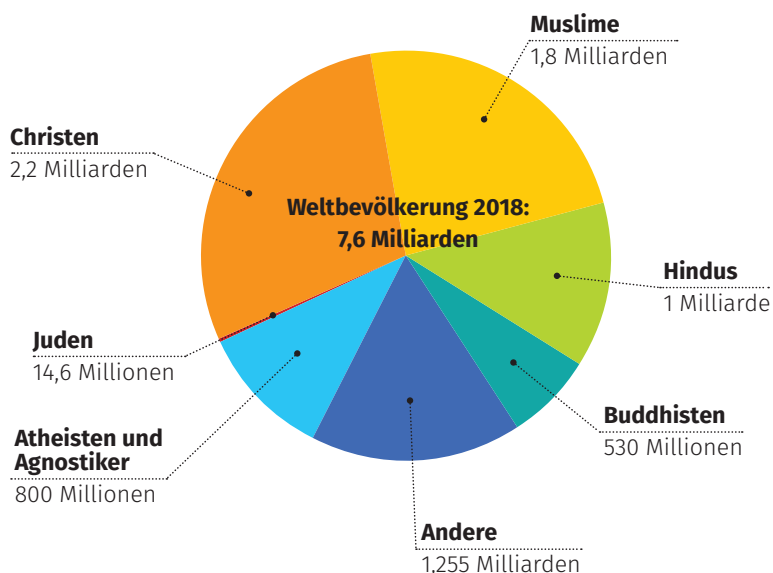
Rund 30 Prozent der Weltbevölkerung „unerreicht“

Nach Angaben der Vereinten Nationen leben derzeit rund 7,6 Milliarden Menschen auf der Welt. Knapp 30 Prozent davon sollen laut dem „Zentrum für Studien der Weltchristenheit“ (South Hamilton/USA) Christen sein, 1,8 Milliarden Muslime, 1 Milliarde Hindus, mehr als 530 Millionen Buddhisten und 14,6 Millionen Juden. Die Zahl der Agnostiker und Atheisten wird mit rund 800 Millionen angegeben.

Der Anteil derjenigen, die noch nicht mit der christlichen Botschaft erreicht sind, beziffert das Zentrum für Studien der Weltchristenheit auf 2,2 Milliarden Menschen.

Die Bibel ist laut Weltverband der Bibelgesellschaften im Jahr 2018 in 674 Sprachen übersetzt. Theoretisch haben die meisten Menschen die Möglichkeit, die vollständige Bibel in ihrer Muttersprache zu lesen. Doch längst nicht alle haben eine Bibel, viele sind Analphabeten und außerdem ist in zahlreichen Ländern die Bibelverbreitung eingeschränkt oder verboten. (idea Pressedienst, 9. Juli 2018; Zusammenfassung)

FOTOS: MONIKA WEINMANN



Missionare unterwegs



Jessica Meier ist am 28. Juli nach Sambia geflogen. Sie wurde vom Schweizer Zweig der Liebenzeller Mission ausgesandt und arbeitet als Lehrerin an der Amano-Schule.



Ramona Rudolph reist am 26. August nach Ecuador. Auch im zweiten Term engagiert sie sich in der Missions- und Schulungsarbeit unter Quichua im Raum Cotacachi.



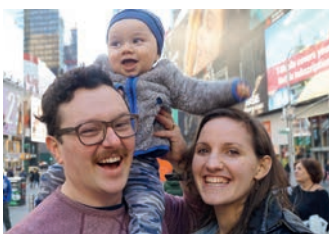
Albrecht und Annegret Hengerer kehren nach einem kurzen Deutschlandaufenthalt voraussichtlich am 26. August nach Burundi zurück.



Alexander und Tabea Biskup fliegen am 27. August mit Johanna, Salome und Micha nach Burundi. Sie arbeiten künftig mit Christian Life Ministries, einer missionarischen Arbeit für junge Erwachsene.



Dr. (UNIMW) Reinhard und Cornelia Frey kehren am 29. August nach Sambia zurück. Reinhard schult Gemeindeführer in Sambia und im Kongo, Cornelia bringt sich unter Frauen und Kindern ein.



Manuel und Christina Feige reisen mit ihrem Sohn Casper am 5. September nach Papua-Neuguinea. Sie lernen die Sprache und Kultur kennen und arbeiten dann in Wewak unter Kindern und Jugendlichen.



Dr. Esther Pflaum reist am 15. September zu einem weiteren Einsatz als Missionsärztin nach Niger. Der Einsatzort steht noch nicht definitiv fest.



Uwe und Hiltrud Vogel sind vom 1. Oktober bis 6. November für einen kurzen Heimataufenthalt aus Carentan/Frankreich in Deutschland.

Familiennachrichten

WIR GRATULIEREN UND WÜNSCHEN
GOTTES SEGEN ...

... ZUR GEBURT VON

Elia am 24. Mai 2018, Sohn von Jutta und Stefan Schulte, Ettlingen
Emma am 11. Juni 2018, Tochter von Miriam und Frank Seeger, Dinkelsbühl
Joel am 14. Juni 2018, Sohn von Heidi und Andreas Brecht, Bad Liebenzell
Jamina Elisabeth am 21. Juni 2018, Tochter von Annika und David Ackermann, Schopfloch
Hiskia Samuel am 1. Juli 2018, Sohn von Tamara und Michael, Mühlacker
Nala am 8. Juli 2018, Tochter von Faith und Marcel Frieß, Schönaich
Kalle am 15. Juli 2018, Sohn von Christina und Matthias, Zentralasien
Marek am 17. Juli 2018, Sohn von Alisa und Marcus Ott, Ludwigsburg
Nora Livia am 3. August 2018, Tochter von Debora und Benjamin Wagner, Sambia

... ZUR HOCHZEIT VON

Shari Knöpfler und **Malte Hinrichs**
am 19. Mai 2018, Pforzheim
Maité Gressel und **Helmut Haller**
am 30. Juni 2018, Künzelsau
Michaela Ziegler und **Simon Urschitz**
am 30. Juni 2018, Meran/Südtirol

... ZUM HOHEN GEBURTSTAG VON

Martin Müller, Mannheim-Käfertal, 90 Jahre
am 23. September 2018

WIR NEHMEN ANTEIL AM HEIMGANG VON ...

... **Schwester Ruth Schilling**, Bad Liebenzell,
am 21. Juni 2018 im Alter von 74 Jahren
 ... **Schwester Hermine Knittel**, Bad Liebenzell,
am 8. August 2018 im Alter von 98 Jahren

Einen Lebenslauf der Verstorbenen können Sie gerne anfordern: Telefon 07052 17-102,
E-Mail: direktion@liebenzell.org



Wolfgang und Dorothea Stauß kehren am 15. Oktober zurück an das College für Christliche Theologie in Dhaka/Bangladesh. Sebastian, Vanessa und Pascal besuchen weiterhin die Deutsche Schule in Thailand.



Samuel und Sabine Anderson kamen mit Noémie, Lia und Eline am 7. Juli aus Burundi nach Deutschland. Aus gesundheitlichen Gründen bleiben sie zunächst für ein Schuljahr in Deutschland. Danke für Ihr Gebet für Lia (7) und die ganze Familie.

Ein Herz für Frauen aus Asien



Im Hauskreis lernte Schwester Irmgard eine junge Koreanerin kennen.



Schon als Kind wollte Irmgard Wieland Lehrerin werden, doch wegen ihres verkürzten Beines sollte sie einen sitzenden Beruf ausüben. Unter Tränen entschied sie sich, Verwaltungsbeamtin zu werden – und wider Erwarten gefiel es ihr.

Während der Ausbildung besuchte die Sulzbacherin erstmals eine Freizeit des EC („Entschieden für Christus“). Obwohl sie dachte, sie hätte nichts getan, wofür jemand den Tod verdient hätte, wurde der 19-Jährigen dort klar: „Jesus musste auch für meine Sünde sterben.“ Das war der Startschuss für ihr Leben mit Jesus. Und dieser offenbarte sich ihr bald: Verwundert stellte Irmgard eines Tages fest, dass ihre Knochenmarkvereiterung zum Stillstand gekommen war, und so fragte sie sich: „Soll ich doch noch Lehrerin werden?“

Da sich nichts auftat, arbeitete sie weiter in ihrem Beruf und engagierte sich in der Kinder- und Jugendarbeit ihrer Gemeinde. Irgendwann wurde sie von der Herausforderung überrascht, Liebenzeller Schwester zu werden. Dies ließ sie zwei Jahre nicht los, bis sie mit Mitte 20 als Bibelschülerin auf den Missionsberg kam und in die Schwesternschaft eintrat. Nach ihrem Abschluss wurde sie von der Leitung gebeten, Theologie in Tübingen zu studieren, um später an der Bibelschule zu unterrichten. „So sollte ich doch noch Lehrerin werden. Da habe ich wieder erfahren, dass Gott Wünsche erfüllt – auch auf Umwegen.“ Das Studium prägte sie. Nicht nur, weil sie

viel Neues im Umgang mit der Bibel lernte und sich mit anderen Ansichten auseinandersetzen musste, sondern auch wegen der Kontakte, die sie knüpfte. Als Schwester Irmgard eine japanische Studentin zum Gottesdienst einlud, sagte diese: „Seit neun Jahren lebe ich in Deutschland, und nie hat mich jemand in eine Gemeinde eingeladen.“ Diese Worte gingen der Schwester zu Herzen und waren ein Anstoß, mehr mit asiatischen Frauen ins Gespräch zu kommen. Asien interessierte sie sowieso schon immer.

Wie Gott Wünsche erfüllt

Als sie nach dem Studium auf den Missionsberg zurückkehrte, sagte sie zu Gott: „Herr, du weißt, hier sind keine Asiatinnen, aber du weißt auch um meinen Wunsch.“ Bereits zwei Tage später begegnete sie vor der Buchhandlung zwei Chinesinnen, die nach dem Weg fragten. Schwester Irmgard lud sie auf einen Tee ein und schenkte ihnen eine Bibel.

Im Rückblick auf 20 Jahre Unterricht am Theologischen Seminar kann sie sich keinen erfüllenderen Beruf vorstellen. „Wenn ich heute ehemalige ‚Studis‘ bei den Missionsfesten treffe, die ich einst mit Bibelver-

sen und Griechisch-Grammatik ‚gestriezt‘ habe, freue ich mich, denn nun stehen gestandene Missionare, Pastoren und Diakoninnen vor mir.“

Vor sechs Jahren wurde Schwester Irmgard pensioniert. Sie zog nach Heidelberg und meldete sich als Gasthörerin an der Uni an. „Nach all den Jahren des Lehrens wollte ich selbst wieder zuhören. Und vor allem wollte ich Kontakte zu Ausländerinnen knüpfen, weil mich die Worte der japanischen Studentin aus Tübingen bis heute beschäftigen.“ Und tatsächlich lernte sie einige Frauen kennen. Mit einer Asiatin liest sie in der Bibel, eine andere ließ sich sogar taufen. Beide Frauen erzählten, dass bereits ihre Großmütter Christinnen waren. „Gott hat das Ganze schon lange vorbereitet“, stellt die 69-jährige Schwester erstaunt fest.

Neben einigen Verkündigungsdiensten hat sie viele Gespräche mit unterschiedlichsten Menschen. Sie ist gespannt, wen Gott ihr noch über den Weg schicken wird. Erst kürzlich hatte sie wieder eine interessante Begegnung in der Mensa. Sie konnte die junge Frau in den Gottesdienst einladen – und dort begrüßen!

Ann-Christin Reichmann bereitet sich mit ihrem Mann Sören auf den Missionseinsatz in Sambia vor.



Weltweit Hoffnung schenken – in Sambia

Zum zwölften Mal hat die Liebenzeller Mission die Initiative „Weltweit Hoffnung schenken“ gestartet. Im Blick sind besonders Menschen aus Ländern, die nicht im Fokus der Weltöffentlichkeit stehen. Schwerpunkt der Aktion 2018/2019 ist das afrikanische Land Sambia. Dort engagiert sich die Liebenzeller Mission seit mehr als 30 Jahren.

So können Sie helfen mit

- 8 Euro:** Eine HIV-infizierte Person kann begleitet werden.
- 35 Euro:** Sie unterstützen die Hausaufgabenbetreuung für fünf Kinder.
- 50 Euro:** Zwei Pastoren bekommen ein Jahr Schulungen für Gemeindegründung.
- 125 Euro:** Zehn Kleinbauern können an einem Fortbildungstag teilnehmen und so ihren Ernteertrag nachhaltig steigern.

Was können Sie als Multiplikator tun?

- Unterstützen kann man die Initiative mit einer Spende und mit aktiver Mitarbeit. Machen Sie „Weltweit Hoffnung schenken“ zu Ihrer Aktion bei Adventsbasaren, Geburtstagen oder Jungschareinsätzen. Gerne stellen wir Plakate, Handzettel, Fotos oder Spendendosen zur Verfügung.
- Unternehmen, die „Weltweit Hoffnung schenken“ als Projekt anstelle von Geschenken zu Weihnachten auswählen, beraten wir gerne. Wir können zum Beispiel gemeinsam ein Mailing an Ihre Kunden erstellen – digital oder analog.
- Für Kinder und Familien gibt es wieder eine besondere Aktion: „Mit Schulheften Freude machen“. Kinder können Hefteinbände gestalten und beschriften. Wie die Kinder-Aktion genau funktioniert, wird im Internet erklärt.
- Infos zur Initiative, zur Kinder-Aktion und ein Projektvideo gibt es unter www.weltweit-hoffnung-schenken.de oder bei Bettina Heckh, Telefon 07052 17-128, E-Mail: hoffnung@liebenzell.org



Tipps und Termine

SEPTEMBER 2018

- | | |
|-----------------------------------|---|
| SO 2.
14:00 Uhr | Gemeinschaftsstunde in 70794 Filderstadt-Sielmingen
Vereinshaus, Augustenstr. 2, mit Martin Auch
📞 S. Hanna Fiedler, Telefon 07158 62252 |
| FR 7.
ab 18:30 Uhr | Graduierungsfeier der IHL in 75378 Bad Liebenzell
MSZ, mit Ingo Rust (Mitglied im IHL-Hochschulrat)
📞 IHL, Telefon 07052 17-298 |
| SA 8. | Sponsorenlauf von Schwaigern nach Bad Liebenzell
Machen Sie mit als Läufer, Helfer oder Sponsor!
Mehr: www.missio-cross-challenge.de |
| SO 9.
ab 10:00 Uhr | Herbstmissionsfest in 75378 Bad Liebenzell
Missionsberg, Zelt, mit Johannes Luthle und vielen Missionaren
Mehr auf Seite 17! |
| SA 15.
ab 11:00 Uhr | eXchange in 75378 Bad Liebenzell
MSZ, mit Gerhard Stamm
Mehr: www.exchange-info.de |
| FR 21.
19:00 Uhr | Männervesper in 71272 Malsheim
Ev. Gemeindehaus, Merklinger Str. 25, mit Joachim Böker
📞 www.malsheim-evangelisch.de |
| SA 22.
ab 9:30 Uhr | Männeraktionstag in 75378 Bad Liebenzell
Monbachtal, mit Missionaren, Steffen Cramer, Reinhold Frasch, Thomas Haid u. a.
Bitte möglichst anmelden!
📞 Christliche Gasthäuser Monbachtal, Telefon 07052 9261510, www.monbachtal.de |
| SO 23. bis
FR 28. | Missionswoche im LGV-Bezirk Mühlacker-Mühlhausen
Veranstaltungen mit Wolfgang Stauß (Bangladesch) an verschiedenen Orten
📞 Andreas Geissinger, Telefon 07042 827207 |
| DO 27. und
FR 28.
20:00 Uhr | Impulstage in 79211 Denzlingen
Veranstalter: LGV-Bezirk Emmendingen, Roccasaal, Hauptstr. 134, Evangelistische Vorträge mit Klaus-Dieter Mauer
📞 S. Karin Müller, Telefon 07666 9379826 |
| SA 29.
13:00 Uhr | JuMiKo im Frankenwald, 95119 Naila
Frankenhalle, Finkenweg 13, mit Britta Greiff
📞 Evang.-luth. Dekanat Naila, Telefon 09282 5005, www.jumiko-frankenwald.de |
| SO 30.
10:00 bis
13:00 Uhr | Bezirksfest im LGV Bezirk Kraichgau
Sport- und Kulturhalle, Westliche Ringstr. 2, 74925 Epfenbach, mit Pfr. Johannes Luthle und Michael Volz (Malawi)
📞 Michael Piertzik, Telefon 06222 381287 |

OKTOBER 2018

- SO 7. 9:30 Uhr** **Missionsfest in 08280 Aue**
Sächsisches Gemeinschafts-Diakonissenhaus ZION e.V.,
Schneeberger Str. 98, mit Matthias (Zentralasien)
und Thomas Haid; anschließend Mittagessen
(bitte anmelden: Telefon 03771 274-0)
📞 Thomas Haid, Telefon 07052 17-251
-
- SO 7. 9:30 Uhr** **Herbstmissionskonferenz in 74523 Schwäbisch Hall**
SV, Robert-Bosch-Str. 21, mit Martin Auch
📞 Torsten Oliver Uhr, Telefon 0791 7745
-
- SO 7. 14:00 Uhr** **Gemeinschaftsstunde in 70794 Filderstadt-Sielmingen**
Vereinshaus, Augustenstr. 2, mit Klaus-Dieter Mauer
📞 S. Hanna Fiedler, Telefon 07158 62252
-
- SO 7. 17:30 Uhr** **Gemeinschaftsstunde in 70794 Filderstadt-Harthausen**
Vereinshaus, Martin-Luther-Weg 2, mit Klaus-Dieter Mauer
📞 Edgar Liebenstein, Telefon 07158 64124
-
- SO 7. 18:00 Uhr** **Gottesdienst in 75382 Althengstett**
SV, Poststr. 3, mit Martin Auch
📞 Eberhard Gerber, Telefon 07051 7612
-
- SA 13. ab 11:00 Uhr** **Younify in 71636 Ludwigsburg**
MHP-Arena, Schwieberdinger Str. 30, u. a. mit Joachim Böker
📞 ejw-younify.de
-
- FR 19. 19:30 Uhr** **Männervesper in 73257 Köngen**
Zehntscheuer, Kiesweg 5, mit Klaus-Dieter Mauer
📞 Christoph Kress, Telefon 07024 466506
-
- SO 21. 14:00 Uhr** **Bezirksmissionsfest in 72458 Albstadt-Ebingen**
Veranstalter: SV-Bezirk,
mit Joachim und Mirjam Berger (Malawi)
Stadt- und Festhalle, Hohenzollernstr. 10
📞 Günther Röhm, Telefon 07431 51374
-
- SO 21. 17:00 bis 19:00 Uhr** **Bezirkskonferenz in 75378 Bad Liebenzell**
LGV-Bezirk Bad Liebenzell, im MSZ, mit Johannes Luthle
📞 Benjamin Oster, Telefon 07051 8062082
📞 <http://calw-stammheim.lgv.org>

MSZ = Missions- und Schulungszentrum, Heinrich-Coerper-Weg 11
IHL = Internationale Hochschule Liebenzell
ITA = Interkulturelle Theologische Akademie
LGV = Liebenzeller Gemeinschaftsverband
SV = Süddeutscher Gemeinschaftsverband

Mehr zu den Veranstaltungen in Bad Liebenzell:
📞 www.liebenzell.org/veranstaltungen

Gerne kommen wir auch in Ihre Gemeinde zu einem
Gottesdienst und/oder Missionsbericht.

Fragen und Terminabsprachen: Renate Anderson,
Telefon 07052 17-108 (vormittags von Mo-Do,
nachmittags am Mo),
E-Mail: renate.anderson@liebenzell.org



exchange'18
HIMMEL & HÖLLE
15.09.2018 Bad Liebenzell

RAHMEN: 18+ | 11-24 Uhr | Eintritt frei **MEHR:** www.exchange-info.de



Photo by Ben White on Unsplash

Internationale Hochschule Liebenzell **IHL**

Zertifiziertes Weiterbildungsprogramm „Gemeindeentwicklung“

Gemeindegründung | Gemeindemanagement
| Veränderungsprozesse in Gemeinden | Neue Gemeindeformen

Ab September 2019.
Infos unter www.ihl.eu



WiR
im Süddeutschen Gemeinschaftsverband
2018 SV

Die neue SV-Hauptkonferenz

am **3. Oktober 2018**
in der Filderhalle in Leinfelden

nähere Infos: sv-web.de

Liebenzeller Mission
Mit Gott von Mensch zu Mensch

Für die Mitarbeit im Handwerk-Technik-Service-Team
in der Zentrale in Bad Liebenzell
suchen wir **ab sofort** eine/n

**Anlagenmechaniker/in für Sanitär-,
Heizungs- und Klimatechnik (100%)**

Details sowie weitere aktuelle Stellenangebote:
📞 www.liebenzell.org/personal

Christliche Gästehäuser
Monbachtal



Dem Leben begegnen

WANDER- UND BIBELFREIZEIT
Schritt für Schritt Schönheit entdecken
Mo. 17.9. – Fr. 21.9.2018
Mit: Udo Naber und Ulrich Munz

OPFERROLLE VERLASSEN – IDENTITÄT IN JESUS LEBEN
Von Josef lernen
Fr. 21.9. – So. 23.9.2018
Mit: Dieter und Karin Betz

SELBSTGEMACHT
Brotbacken kann man lernen
Mi. 26.9. – Fr. 28.9.2018
Mit: Doris Walz und Matthias Martin

Christliche Gästehäuser Monbachtal
Im Monbachtal 1, 75378 Bad Liebenzell
Tel: 07052 926-1510, E-Mail: info@monbachtal.de
www.monbachtal.de

 Besuchen Sie uns auf Facebook



Wertvolles mit Tiefgang.

DIE WELT ENTDECKEN –
GOTT UND MENSCHEN BEGEGNEN.

© MyJazz - Shutterstock

230 REISEN WELTWEIT
DEINE FREUNDE
GOTT • UND DU

Schöne Ferien und Mehr ...

 **Liebenzeller Mission**
Freizeiten & Reisen

Telefon: 07052 933960
www.freizeiten-reisen.de

Kursleiterschulung „Stufen des Lebens“

17.11. - 18.11.2018 im Monbachtal

Thema: „Liebe ist nicht nur ein Wort“

Texte aus 1. Mose 4 und Lukas 15

Ob wir das Leben eben leben, mit all dem, was es uns in diesem Augenblick abverlangt, oder ob wir das Leben lieben und damit rechnen, dass uns zufällt, was wir im Leben brauchen – gerade auch in schwierigen Situationen?

Wir wollen uns in diesem Kurs tiefgehende Fragen stellen und miteinander ins Gespräch kommen. Anhand biblischer Texte wollen wir diesen nachgehen und erfahren, dass Liebe eben mehr ist als nur ein Wort.

Leitung: Beate Walch, Ursula Blutbacher (Multiplikatorinnen für Stufen des Lebens im Liebenzeller Gemeinschaftsverband) und Susanne Richter

Beginn: Samstag, 9.00 Uhr
Ende: Sonntag, 17.00 Uhr

Infos: Email: stufendeslebens@lgv.org
Website: www.stufendeslebens.de



Liebenzeller Gemeinschaftsverband
gemeinsam glauben leben



Ein Arbeitskreis des "Liebenzeller Gemeinschaftsverband", in Kooperation mit "Christliche Gästehäuser Monbachtal"

„Mission weltweit“ berichtet aus der Arbeit der Liebenzeller Mission. Als freies und gemeinnütziges Werk arbeitet sie weltweit in überkonfessioneller Partnerschaft. Ihre rund 230 Missionare sind in 25 Ländern der Erde eingesetzt. Sie gründen christliche Gemeinden, bilden aus, sind in medizinischen und sozialen Projekten tätig und helfen in akuten Notlagen.

Herausgeber:

**Liebenzeller Mission
gemeinnützige GmbH**
Liobastraße 17 · 75378 Bad Liebenzell
Telefon: 07052 17-0 · Telefax: 07052 17-104
info@liebenzell.org · www.liebenzell.org

Direktor: Pfr. Johannes Luithle
Geschäftsführer: Martin Auch,
Prof. Dr. Volker Gäckle,
Hansgerd Gengenbach



Bankverbindung:

Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE27 6665 0085 0003 3002 34
BIC: PZHSDE 66

Bestellungen und Adressänderungen:

Spenden- und Adressverwaltung
Telefon: 07052 17-139
adressen@liebenzell.org

Redaktion: Christoph Kiess (V.i.S.d.P.),
Monika Weinmann
Telefon: 07052 17-123
redaktion@liebenzell.org

Layout: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen
Druck: Offizin Scheufele, Stuttgart
Bezugspreis: 6,- € für sechs Ausgaben/Jahr
Redaktionsschluss: 13. August 2018
ISSN: 1430-9092
Abdruck nur mit schriftlicher
Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Liebenzeller Mission Schweiz
Heitern 59
3125 Toffen, Schweiz
Bankverbindung:
IBAN: CH51 0900 0000 2501 3846 3

Liebenzeller Mission Österreich
Römerweg 2/3
5201 Seekirchen, Österreich
Bankverbindung:
IBAN: AT82 3503 0000 0004 9999
Raiba Lamprechtshausen-Bürmoos

St. Liebenzell Mission Nederland
Pieter Postlaan 6
1222 LJ Hilversum, Niederlande

Nemzetközi Liebenzelli Misszió
Molnár Mária Alapítvány
Újfehértói utca 20
4220 Hajdúböszörmény, Ungarn

Liebenzell Mission USA
P. O. Box 66
Schooley's Mountain, NJ 07870, USA

Liebenzell Mission of Canada
12168 First Line, RR#1
Moffat/Ontario, L0P 1J0, Kanada

Liebenzell Mission Japan
Minamino 5-14-4,
Hachioji-shi, 192-0916 Tokyo-to, Japan



TV-Programm September / Oktober 2018

Das Fernsehmagazin der Liebenzeller Mission:
„weltweit – am Leben dran“
MENSCHEN • LEBEN • GLAUBEN
in Deutschland und weltweit



Missionsfilm: Missionspiloten – Helfer am Himmel

Piloten ermöglichen in abgelegenen Gegenden christliche Missionsarbeit und lebenswichtige Rettungseinsätze. In diesem Film sprechen sie über ihre Arbeit. Lassen Sie sich mitnehmen in den Himmel über Afrika ...

DI **4.9.** 18:30
DO **6.9.** 9:30
DO **6.9.** 17:30

Wo ist Gott in den Krisen des Lebens?

Katastrophen, Kriege, Hungersnot und Krisen erschüttern unseren Planeten. Wenn auch das persönliche Leben mit Krankheit, Arbeitslosigkeit, Einsamkeit oder Streit belastet ist, versteht man die Frage: „Wo ist Gott in all dem?“ Wir suchen Antworten.

DI **11.9.** 18:30
DO **13.9.** 9:30
DO **13.9.** 17:30

Länderfilm: Russland – harte Schale, weicher Kern

Sein Lebensweg führte immer weiter von Gott weg. Heute sagt Jevgeni: „Ich will nie wieder zurück in ein Leben ohne Jesus.“ Kommen Sie mit in den Ural. Sie erleben, was die Menschen persönlich und in Sachen Glauben geprägt hat.

DI **18.9.** 18:30
DO **20.9.** 9:30
DO **20.9.** 17:30



Was ist (m)ein Leben wert?

„Die Würde des Menschen ist unantastbar“, lesen wir im Grundgesetz. Doch wie sieht die praktische Umsetzung dieses Grundrechts für Menschen mit Behinderung oder auf der letzten Wegstrecke eines Lebens aus? Und wie ist es um die Men-

DI **25.9.** 18:30
DO **27.9.** 9:30
DO **27.9.** 17:30

schenwürde in Bangladesch bestellt?

Länderfilm: Ecuador – lebendige Vielfalt

Begleiten Sie Missionare zu Awa-Indianern und Afro-Ecuadorianern, besuchen Sie Andendörfer und lernen Sie beeindruckende Menschen kennen. Lassen Sie sich faszinieren von der lebendigen Vielfalt Ecuadors!

DI **2.10.** 18:30
DO **4.10.** 9:30
DO **4.10.** 17:30

Genuss ohne Reue

Obwohl auch in Deutschland die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinandergeht, leben wir doch grundsätzlich im Reichtum – verglichen mit den meisten anderen Menschen auf dieser Erde. Welche Konsequenzen hat das für uns? Wie gelingt ein genussvolles und doch verantwortungsbewusstes Leben?

DI **9.10.** 18:30
DO **11.10.** 9:30
DO **11.10.** 17:30

Länderfilm: Bangladesch – jeder Mensch ist wertvoll

Seit Jahrzehnten hilft die Liebenzeller Mission in Bangladesch, das häufig von Naturkatastrophen heimgesucht wird. Der Bauer Josef und der Fischer Dilip haben ein hartes Leben. Es ändert sich drastisch, als sie Jesus begegnen ...

DI **16.10.** 18:30
DO **18.10.** 9:30
DO **18.10.** 17:30



Wie helfen wir Afrika wirklich?

In Afrika leben mehr als 1,2 Milliarden Menschen in 55 Staaten. Der vielfältige Kontinent ist voller Schönheit, aber auch voller Herausforderungen. Wie kann man Krankheiten, Kriegen, Korruption und Naturkatastrophen begegnen?

DI **23.10.** 18:30
DO **25.10.** 9:30
DO **25.10.** 17:30

Missionsfilm: Japan – massenhaft Einzelne

Der Film handelt davon, wie Missionare sich um die Bedürfnisse von Japanern kümmern und Kontakte zu Einzelnen knüpfen. Und er zeigt, wie japanische Christen ihren Glauben im Alltag leben.

DI **30.10.** 18:30
DO **1.11.** 9:30
DO **1.11.** 17:30

Änderungen vorbehalten

Weitere Infos unter www.weltweit-magazin.de oder telefonisch: 07052 17-124.
Sie können die Sendungen auch anschauen unter www.liebenzell.tv

Sie haben **Mission weltweit** zum ersten Mal gelesen und möchten sie auch künftig kostenlos beziehen? Sie möchten die Zeitschrift an andere weitergeben? Gerne senden wir Ihnen die gewünschte Anzahl. Bitte nutzen Sie den Coupon oder bestellen Sie über www.liebenzell.org/medien

Ja, ich möchte „Mission weltweit“

☐ auch künftig regelmäßig lesen
☐ einmalig ☐ Stück ☐ der aktuellen Ausgabe ☐ der Ausgabe _____

Liebenzeller Mission
Adressen- und Spendenservice
Liobastraße 21
75378 Bad Liebenzell

▼ Hier falten

■ Wenn Sie ein bestimmtes Projekt unterstützen möchten, geben Sie bitte den **Verwendungszweck** an. Sind für ein Projekt bereits ausreichende Mittel eingegangen, wird Ihre Spende für einen ähnlichen, satzungsgemäßen Zweck verwendet. Sie können dies auch ausschließen.

■ Um Kosten einzusparen, versenden wir eine Sammel-
»Zuwendungsbestätigung zur Vorlage beim Finanzamt«
Ende Januar des Folgejahres. Bitte informieren Sie uns, wenn Sie nach jeder Spende eine Zuwendungsbestätigung benötigen.

Gerne beantworten wir Ihre Fragen:
Liebenzeller Mission, Adressen- und Spendenservice
Telefon: 07052 17-139, Telefax: 07052 17-326
E-Mail: spenden@liebenzell.org

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung
durch Gebet und Spenden!

▼ Bitte hier abtrennen und in ein Kuvert stecken.

**Zuwendungsbestätigung
zur Vorlage beim Finanzamt
bei Beträgen bis 200 €**

Bestätigung über eine Zuwendung im Sinne des § 10b des EStG an eine der in § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsteuergesetzes bezeichneten Körperschaften

Wir sind wegen Förderung mildtätiger, kirchlicher und gemeinnütziger Zwecke nach der Anlage zum Körperschaftsteuerbescheid des Finanzamtes Calw, Steuer-Nr. 45069/00528 vom 9. März 2018 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 des KStG von der Körperschaftsteuer und nach § 3 Nr. 6 des GewStG von der Gewerbesteuer befreit.

Es wird bestätigt, dass Zuwendungen nur zur Förderung religiöser oder gemeinnütziger Zwecke gegebenenfalls auch im Ausland verwendet werden.

Liebenzeller Mission
gemeinnützige GmbH
Liobastraße 17
75378 Bad Liebenzell

»Gott will, dass alle Menschen
gerettet werden und die Wahrheit
erkennen!« 1. Timotheus 2,4

Dafür setzen sich unsere
230 Missionare in 25 Ländern ein.

Wenn Sie online spenden möchten:
www.liebenzell.org/onlinepende



Schnell und einfach per PayPal
spenden: www.liebenzell.org/paypal



☐ Ja, ich möchte helfen und die Liebenzeller Mission bis auf Weiteres durch eine regelmäßige Spende unterstützen.

Folgender Betrag soll abgebucht werden: Euro

erstmalig am ☐ 01. ☐ 15. _____ (Monat/Jahr)

☐ monatlich ☐ Verwendungszweck:
☐ vierteljährlich ☐ wo am Nötigsten
☐ jährlich ☐ Spende für _____

Vorname, Name
Straße, Hausnummer
PLZ, Ort
Telefon, E-Mail
Geburtsdatum (freiwillige Angabe)

**Liebenzeller Mission gemeinnützige GmbH,
Liobastr. 17, 75378 Bad Liebenzell**
Gläubiger-Identifikationsnummer DE88LMD00000007309
Mandatsreferenz:
(wird von der Liebenzeller Mission ausgefüllt)

SEPA-Lastschriftmandat (Einzugsermächtigung)
Ich ermächtige die Liebenzeller Mission gemeinnützige GmbH, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der Liebenzeller Mission gemeinnützige GmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.
Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrags verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

IBAN

Kreditinstitut

Datenschutzhinweis: Ich gestatte der Liebenzeller Mission, meine Daten im Rahmen ihrer Datenschutzbestimmungen zu speichern und zu verarbeiten.

Datum, Unterschrift



Die Liebenzeller Mission erfüllt seit 20 Jahren die Anforderungen für das Spenden-Prüfzertifikat der Deutschen Evangelischen Allianz. Es bestätigt, dass die strengen Grundsätze für die Verwendung von Spendenmitteln eingehalten werden.

Medien der Liebenzeller Mission



NEU „Gebet weltweit“

Das **Gebetsheft** wurde aktualisiert.

Es enthält:

- Bilder aller Liebenzeller Missionare
- Anregungen fürs persönliche Gebet
- Raum zum Ergänzen eigener Anliegen.

Einfach beim Herbstmissionsfest mitnehmen oder bestellen!



NEU Missionskalender 2019

Einblicke in „Gottes besondere Welt“ gewinnen und Einsatzländer von Liebenzeller Missionaren kennenlernen. Mit Bibelversen, interessanten Zahlen und Fakten sowie Informationen rund um die LM. Auf vielfachen Wunsch wieder mit Terminfeldern!

Beim Herbstmissionsfest erhalten Sie Ihr Exemplar. Gerne senden wir es Ihnen auch zu. Über eine Spende für die Herstellungskosten und das Porto freuen wir uns!

Bitte bestellen Sie per E-Mail an material@liebenzell.org oder telefonisch: 07052 17-296



Predigten und Vorträge

Der Audio-Tipp zum Thema: Reinhold Frasch:

„Mission – Herz oder Blinddarm?“

Einfach über folgenden Link anhören oder

herunterladen: www.liebenzell.org/mw-audio

Weitere Predigten und Vorträge gibt es in unserem Audioangebot

„imPuls“: www.liebenzell.org/audio-tipps

Fernsehsendungen zum Thema



Mission im 21. Jahrhundert

Globalisierung, neue Kommunikationsformen, säkularisiertes Abendland ...

Wie sieht weltweite Mission unter diesen neuen Vorzeichen aus? Und ist Mission überhaupt noch zeitgemäß? Sie können die Sendung kostenlos im Internet ansehen:

www.liebenzell.tv/291

Was bleibt am Ende?

Manchmal schuftet man jahrelang, hofft und bangt und fragt sich: Was hat's gebracht? Man möchte doch mit seinem Leben etwas Sinnvolles erreichen. Was bleibt ... nach einem Leben als Missionar und Entwicklungshelfer? ...

nach großem Engagement in Pflegekinder?

... nach Ihrem Leben? Kostenlos ansehen:

www.liebenzell.tv/442

Beide Filme erhalten Sie auch auf DVD für jeweils 8,- € zzgl. 2,- € Versandkostenpauschale bei: Liebenzeller Mission, Materialdienst, Liobastr. 17, 75378 Bad Liebenzell, Telefon: 07052 17-296, E-Mail: material@liebenzell.org

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts		BIC	
Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)		Für Überweisungen in Deutschland und in anderen EU/EWR-Staaten in Euro	
Liebenzeller Mission, Bad Liebenzell			
IBAN			
D E 2 7 6 6 6 5 0 0 8 5 0 0 0 3 3 0 0 2 3 4			
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters		Liebenzeller Mission	
P Z H S D E 6 6		Mit Gott von Mensch zu Mensch	
Bitte geben Sie für die Zuwendungsbestätigung Ihre Freundesnummer oder Name, PLZ und Straße an.		Betrag: Euro, Cent	
Freundesnummer und ggf. Verwendungszweck/Spendencode: (max. 27 Stellen)			
A S 3 2			
PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)			
Kontoinhaber/Einzahler: Name, Vorname			
IBAN		06	
Datum		Unterschrift	

Bis 200 Euro gilt der abgestempelte Beleg als **Zuwendungsbestätigung**

Zahlungsempfänger:

Liebenzeller Mission

IBAN: DE27 6665 0085 0003 3002 34

Sparkasse Pforzheim Calw

Spende: EUR

Kontoinhaber / Einzahler:

Name:

IBAN:

Datum:

Bei Bareinzahlung Empfangsbestätigung des annehmenden Kreditinstituts

S P E N D E



Was macht eigentlich ...

...Martin Wurster?

Martin Wurster wird 1963 geboren und wächst mit sieben Geschwistern in einem christlichen Elternhaus auf. 1977 findet er zum lebendigen Glauben und entschließt sich nach einem Gespräch mit einem befreundeten Theologiestudenten, Missionar zu werden. Nach der Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission reist er nach Taiwan und erlebt ein „Sprachenwunder“: Er lernt in zwei Jahren Taiwanisch, später sogar noch Mandarin – und das, obwohl er aufgrund schlechter Deutsch- und Englischnoten vom Gymnasium geflogen war. 14 Jahre lang ist Martin mit seiner Frau Ulrike in Taiwan unter anderem als Pastor und Leiter einer Jugendorganisation tätig. Das Ehepaar bekommt fünf Kinder. Martin Wurster gehört seit 2013 der württembergischen Landessynode an und ist begeisterter Bogenschütze. Seit diesem Jahr arbeitet er als Kirchenpfleger bei der Verbundkirchengemeinde Schömberg-Oberlengenhardt-Langenbrand.

Martin, während Deiner Zeit als Missionar in Taiwan nahm Dir 2001 ein Autofahrer die Vorfahrt. Seither sitzt Du im Rollstuhl. Statt künftig in China eine Arbeit mit schwerhörigen Kindern aufzubauen, fliegst Du querschnittsgelähmt mit Frau und fünf Kindern zurück nach Deutschland. Bist Du wütend auf Gott?
Nein.

Und warum nicht?

Weil ich unter anderem Trost fand in den Psalmen. Da erkannte ich: Ich darf Gott „vollklagen“ und alle meine Fragen nach dem „Warum?“ stellen. Mich tröstet, dass Gott mich schon immer gekannt und gesehen hat: Wenn Gott so etwas zulässt, dann vertraue ich darauf, dass er mitgeht und es zu seinem Plan gehört. Ein Leben im Rollstuhl kann vielleicht sogar reicher sein als auf zwei Beinen. Ich half mit, den Hilfsbund Global Team aufzubauen, der in China ein Patenschaftsprojekt für hörbehinderte Kinder betreibt und Gehörlose ausbildet. Danach konnte ich bis 2017 als Missionsreferent bei der Liebenzeller Mission weiterarbeiten.

Glaubst Du, dass Gott Dich noch heilen kann? Betest Du noch darum?

Auch nach fast 17 Jahren bete ich noch um Heilung – aber ich frage mich: Muss es immer dieses großes Wunder sein? Nach meinem Unfall habe ich so viele Wunder erlebt: So hatte mir zwei Jahre vor dem Unfall ein Freund dringend zu einer Unfallversicherung geraten. Dank dieser konnten wir uns ein behindertengerechtes Haus bauen lassen. Die Berufsgenossenschaft stellt mir die besten Rollstühle zur Verfügung, und ich erhalte 80 Prozent meines letzten Gehaltes als Rente.

Was sagst Du Menschen mit Behinderung, die nicht so viel Glück hatten?

Ich ermutige sie, kleine Schritte zu lernen und nicht zu erwarten, dass Gott heilen muss. Egal,

was kommt: Lass dich ganz auf Gott ein und stelle dich der Situation mit seiner Hilfe. Gott kann auch durch schwere Zeiten führen. Christen sollten andere nicht mit Worten, sondern mit Taten begleiten. Am meisten half mir ein Mit-Christ, der kein Wort sagte, sondern einfach meine Hand hielt und mich reden ließ. Er sagte nicht: „Du musst Gott vertrauen.“ Das musste ich selbst erleben.

Seit 2013 gehörst Du als erster Rollstuhlfahrer der württembergischen Landessynode an. Warum engagierst Du Dich im Kirchenparlament?

Ich bin in der württembergischen Kirche zum Glauben gekommen. Sie ist immer noch meine geistliche Heimat. Ich möchte, dass Menschen heute noch in unserer Landeskirche das Evangelium von Jesus Christus hören. Als Pietist möchte ich hier meinen Glauben leben und weitersagen. Darum gestalte ich gerne in der Landessynode die Kirche in Württemberg mit.

Du bist auch im Diakonieausschuss der württembergischen Synode tätig. Setzen sich die christlichen Gemeinden zu wenig für Menschen mit Behinderung ein?

Ich weiß, dass sich viele einsetzen und versuchen, die Gottesdienste und Veranstaltungen barrierefrei zu gestalten. Aber es gibt noch so viele Gemeinden und Orte, wo an der Barrierefreiheit gespart wird, wenn es ums Geld geht. Das kann und darf nicht sein. Darum war ich auch an der Entwicklung des „Aktionsplan Inklusion leben“ in der württembergischen Landeskirche und ihrer Diakonie beteiligt.

Die Fragen stellte Claudius Schillinger

Mehr im Film

„Martin Wurster – durchkreuzte Pläne“:

➤ www.liebenzell.tv/340